

Revolutionäre Tat

Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft!

Nr. 1

□□□

Mai 1926

Was ist zu tun?

Durch die Novemberrevolution vom Jahre 1918 wurde die Monarchie von der Republik abgelöst. Das alte Regierungssystem brach mit dem verlorenen Krieg zusammen. Während sich die bisherigen Herrscher aus dem Staube machten, waren schon neue Männer da, die bereit waren, die leeren Regierungssessel zu belegen. Sofort nach dem Sturz der Monarchie dekretierten die Nachfolger, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei, und daß die bewaffneten Revolutionäre ruhig in ihre Behausungen zurückzukehren hätten. So war es auch ganz natürlich; denn Leute, die nach der Regierungsmacht streben, brauchen keine Störenfriede, die es wagen, weiter vorzudringen, als es im Programm vorgesehen ist.

Die meisten Menschen fügten sich den Erlassen der neuen Männer und warteten auf das versprochene Himmelreich. Nur eine kleine Zahl entschlossener Kämpfer sah voraus, was notwendig kommen mußte, wenn die arbeitenden Massen tatenlos zusahen. Verzweifelt suchte diese Minderheit und vergebens versuchte sie, die Massen mitzureißen. Ermüdet von dem langen Krieg und unfähig, ihr Geschick kühn in die eigenen Hände zu nehmen, verharrten die Arbeiter in ihrer Untätigkeit. Sie waren durch jahrzehntelangen Unterricht in Partei und Gewerkschaften daran gewöhnt worden, auf andere zu vertrauen. Ihr Sozialismus bestand darin, die Arbeit von den lieben Nächsten ausführen zu lassen. Einer wartete auf das Handeln des andern, und die einzigen, die etwas taten, waren einerseits die kaisersozialistischen Regierungsmänner und andererseits die wenigen Spartakisten und Anarchisten. Jetzt zeigten sich die Früchte der verderblichen Arbeit, die von den Sozialdemokraten bisher geleistet worden war. Immer hatte man dem Volke gesagt, daß Führer notwendig seien, und bei Festen und in den Parlamenten warfen sich diese Ausverkorenen in Postur. Das „Volk“, dumm genug, den Reden Glauben zu schenken, unterstützte sie, wählte sie und betete sie an. Der „Atheismus“ der Sozialdemokraten machte Halt vor den Parteipäpsten.

Was im November 1918 geschah, das war die zwingende Folge des Vorhergegangenen. In seiner langen Geschichte bewies das deutsche Volk tausende von Malen, daß es das knechteligste und zufriedenste aller Völker ist. Das gilt nicht nur für die Bürger! Die deutschen Arbeiter sind bestimmt spießbürgerlicher als die von ihnen oft geschmähten Bürger. Wer ist gefühlvoller und duckmäuserischer als ein deutscher Proletarier? Mit Recht sagte schon Max Stirner im

Jahre 1845: „Das Volk ist ganz toll darauf, gegen alles die Polizei zu hegen, was ihm unsittlich, oft nur unanständig zu sein scheint, und diese Volkswut für das Sittliche beschützt mehr das Polizeinstitut, als die Regierung es nur irgend schützen könnte.“ In dieser Hinsicht änderte sich das Volk bis heute nicht. Vor dem Kriege bestand die „revolutionäre“ Tätigkeit der meisten Arbeiter darin, zur Wahlurne zu gehen, dann und wann zu demonstrieren und Forderungen aufzustellen an die herrschende Klasse, damit sie Reformen durchführen und gnädig sein sollte. Die Anzahl derer, die wußten, daß ihnen niemand helfen würde, wenn sie es selbst nicht taten, war immer verschwindend. Solche entschlossene Revolutionäre wurden von den sozialdemokratischen Philistern bekämpft, indem sie als Provokateure, Spitzel oder „sexuell anormale“ Menschen hingestellt wurden. Das genügte, um alles, was sie sagten und taten, zu diskreditieren.

Scheidemann, Ebert und Noske, dieses leuchtende Dreigestirn am engen Horizont des deutschen Sozialdemokraten, kamen sofort nach der „Umwälzung“ in leitende Stellen. Es war für sie nur ein Wechsel des Brotherrn; hatte doch Scheidemann schon während der letzten Zeit der Monarchie in Staatsdiensten gestanden. Eberts Verhalten während des Munitionsarbeiterstreiks ist den meisten Arbeitern bekannt durch den Prozeß, der vor nicht zu langer Zeit stattfand. Der Sattler und spätere Reichspräsident Ebert rühmte sich seiner patriotischen Gesinnung. Ein großes Heer ähnlicher „Sozialisten“ besetzte sofort die maßgebenden Stellen und hatte nur die eine Sorge: möglichst hohe und sichere Einkommen zu beziehen. Das System blieb das alte! Lediglich der Name des Staates wurde geändert. Der Staat selbst, der, gleichviel welche Form und welchen Namen er inne hat, immer Unterdrückung der Freiheit und Vergewaltigung des wirklichen Lebens bedeutet, blieb unangetastet. Fortab wurden die Gesetze erlassen „im Namen des Volkes“, während es vorher „im Namen S. M. des Kaisers“ geschah. Ich aber behaupte, daß die Freiheit und Eigenheit des Einzelnen beschnitten wird, ob nun einer regiert oder viele.

Im Januar 1919 wählte das Volk eine Nationalversammlung zu dem Zwecke, daß sie eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Dann ging es, befriedigt darüber, daß es einmal mitbestimmen durfte, nach Hause und legte die Hände in den Schoß. Die Nationalversammlung trat zusammen und arbeitete, d. h. sie schaufelte das Grab der deutschen Revolution, bei deren Beginn manche Hoffnung auf ein Erwachen der deutschen Arbeiter rege geworden war. Alles mögliche nahmen

die Parlamentarier in die Verfassung auf. Die neue Staatsform wurde verankert und gesichert.

Inzwischen gingen Jahre dahin, und heute können wir besser als je den Wert der Republik ermessen. Kühne Versuche sind unternommen worden, um den Gang der Dinge in andere Bahnen zu lenken. Ich erinnere an Max Hölz, den mitteldeutschen Aufstand, die Münchener Kätere revolution. Die Reaktion, im Bunde mit den Republikanern, ging gegen die Aufständischen mit allen Mitteln vor, und sie fand für alle Maßnahmen eine gefehlische Unterlage in der deutschen Verfassung. Die Zuchthäuser sind gefüllt mit Gefangenen, die nicht etwa als politische Gefangene bezeichnet werden; nein, das wäre zu offen! Die deutsche Republik hat ein fein ausgeklügeltes System der Rechtssprechung, mit dessen Hilfe es möglich ist, jeden, der rebelliert, als „kriminellen Verbrecher“ hinzustellen. Das ist für uns Anarchisten keine Schande, denn wir bekennen, Verbrecher zu sein gegenüber der heutigen „Ordnung“. Aber auf den frommen Menschen wirkt dieses „kriminell“ beruhigend. „Kriminelle“ Verbrecher können ja nach geltender Moral bestraft werden.

Hat der Arbeiter Vorteile in der Republik? Man wird entgegnen: „Er darf wählen“. Aber diese Handlung ist ohne Belang. Durch die Abgabe meiner Stimme verzichte ich darauf, während der Legislaturperiode mit zu bestimmen. Der Wähler legalisiert die Handlungen, die später gegen ihn unternommen werden. Es sind „Vertreter“ da, die für den andern denken und handeln. Nachdem die Wahl stattgefunden hat, versinkt der Wähler wieder in Anmündigkeit. Eifrige Republikaner werden mir entgegenhalten, daß als letzter Ausweg der Volksentscheid offen steht. Aber der Volksentscheid ist nur eine umständlichere Form des Parlamentarismus. Worüber auch das „Volk“ entscheiden soll, niemals darf der Gegenstand der Abstimmung ein staatsfeindlicher sein.

Wir aber wollen unsere Handlungen selbst bestimmen. Der Einzelne hat selbst sein Leben zu gestalten. Frei wollen wir uns verbünden mit Freien, und das kann nicht im Stillsitzen geschehen. Die erste Notwendigkeit ist die Zerstörung des Staates! Die Mittel hierzu bestehen nicht in der „Erwerbung der politischen Macht“ im bestehenden Staate. Dadurch setzt sich die Kette der Unfreiheit nur weiter fort. Die Arbeiter haben sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die Betriebe zu übernehmen und mit bewaffneter Hand zu verteidigen. Der bewaffnete Aufstand ist unumgänglich notwendig, um ein Ende zu machen mit dem Bestehenden. Die Arbeiter müssen, wenn

ste nicht zu Grunde gehen wollen, sich besinnen, daß sie eine ungeheure Macht sind — wenn sie wollen! In den Betrieben, in Propagandisten-Gruppen schließen sich die zusammen, die es ernst nehmen mit der Freiheit.

Es ist keine Zeit zu verlieren! Was nützen Aufzüge mit Musik und ähnliche Theaterstücke? Die Ausbeutung und Beherrschung dauert fort, wenn auch der Arbeiter in seiner freien Zeit durch Umzüge sich auf den Straßen zeigt. Arbeitslosigkeit besteht trotz sogenannter politischer Freiheit; und von Jahr zu Jahr nimmt das Elend zu.

Was ist also zu tun?

Klarheit muß herrschen über das, was heute ist. Alle, die es unter ihrer Würde halten, beherrscht zu werden von Gesezen, vereinigen sich, um dem Staate und den Kapitalisten eine Macht entgegenzusetzen, die nicht mit sich handeln läßt. Unsere Gruppen sind Keimzellen für das neue Leben, das sich abspielen wird ohne Zwang, basierend auf freien Verträgen.

Alle Kräfte gilt es zu sammeln zum Kampfe gegen die Republik und den Staat überhaupt, gegen das Parlament und alle anderen Institutionen, die Machtinstrumente sind in den Händen der Kapitalisten. Nochmals sage ich: es ist keine Zeit zu verlieren, denn sonst kann es sein, daß wir alle untergehen im Dreck. Der erste Schritt, den jeder tun kann, ist, sich frei zu machen von dem Untertanengemüt.

Herbert Wehner.

Arbeiter,

du läßt dich selbst verhungern!

Es ist wohl das bitterste und traurigste an der Not und dem Elend, daß wir alle, die wir darunter leiden, unser groß Teil Schuld selbst daran tragen; daß wir durch eigene Kraft den Reichtum schaffen, der uns verhungern läßt; daß wir also mit eigenen Händen für unsere Armut arbeiten. Trotz aller technischen Fortschritte und der damit ungeheuer gestiegenen Mengen von Erzeugnissen des täglichen Bedarfs an Nahrung und Kleidung leiden unzählige Menschen bittere Not, verhungern aus Mangel am Nötigsten. Man könnte glauben, daß die übermäßig große Luxusproduktion und die Produktion solcher Gegenstände, welche nicht so dringend zum Leben gebraucht werden, Schuld tragen an dem Hunger, der alle Völker bedroht. Doch nicht so, ein Überfluß an Lebensmitteln und Nahrung ist in der Welt, welcher genügt, um alle Menschen zu kleiden und zu ernähren. Bei all dem noch das Prassen und Schlemmen der Menschen, welche durch Arbeit Anderer leben, die unsinnige Vergeudung von Arbeitskräften für Kriegszwecke, ein Bürokratismus, der viele Kräfte nützlicher Arbeit entzieht, und ein Heer von Ordnungsmännern, wie Polizisten, Richter u. a., die nichts tun, als diesen üblen Zustand aufrechtzuerhalten. Das Schändlichste aber von allem ist: — sind Schuld daran, weil wir es geschehen lassen, weil wir nicht Sturm dagegen laufen, sondern bestenfalls nur klägliche Proteste dagegen erheben, die aber nichts weiter sind als ein frommer Wunsch, ein Gebet zu einem Gotte — wie etwa das Parlament — er möge uns erretten. Nicht das Beten kann uns helfen — und jedes Hoffen auf den Andern, er könne uns erlösen, ist ein Gebet — nur unser selbständiges Handeln, unsere un-

mittelbare Tat wird das Werk der Befreiung aus Not und Unterdrückung vollbringen können.

Wir Arbeiter verbauen uns selbst den Ausweg aus diesem Zustande der Qual und Zerrüttung, indem wir unsere Kraft dem Gegner leihen und sie nicht für unsere eigene Sache gebrauchen. Dieses unwürdige Verhalten muß jedem bewußt werden, weil Vorbedingung für den Ausweg die Erkenntnis dieses Verhaltens ist. Es ist ja nichts anderes als das Klassenbewußtsein, welches uns unsere eigene Schmach und Minderwertigkeit bewußt werden läßt, wir sind nur Menschen zweiter Klasse um dadurch Jorn, Kraft und Mut zu gewinnen, uns als Klasse zu empören mit dem Ziel, die Gleichberechtigung aller Menschen zu erlangen. Solange die Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen besteht, stellen die Ausgebeuteten ihre Kraft dem Ausbeuter zur Verfügung, welcher erst dadurch die Macht erhielt, über sie zu herrschen. So ist es und so war es in der Gesellschaftsordnung, welche die Menschen in Klassen teilt, in Reiche und Arme, in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Herren und Knechte.

Ob es zur Zeit der Sklaverei war, wo die Menschen, Sklaven genannt, nur das Ding in der Hand anderer „Menschen“ waren, mit dem sie hantiert und gemacht haben, was sie wollten. Oder ob es die Zeit der Leibeigenschaft war, in der jeder Bauer der Gegenstand eines Stück Landes war und damit auch dem Besitzer des Landes, einem hohen Geistlichen oder Adligen, zugehörte, denen er dienen und hohe Abgaben zahlen mußte. Oder unsere Zeit, die ohne Zweifel dem Ausgebeuteten ein großes Maß persönlicher Freiheit gibt: die Freiheit, daß der Ausgebeutete sich seinen Ausbeuter selbst wählen kann. Die Art der Ausbeutung ist heute eine andere als zur Zeit der Sklaverei; die Ausbeutung selbst besteht jedoch noch, ja, der Grad der Ausbeutung ist größer geworden. Die immer größere Ausnutzung der Naturkräfte, die Vervollkommenung der Technik und die erhöhte Arbeitsteilung ermöglichen die Herstellung einer immer größeren Menge von Bedarfsartikeln in einem Tage von einem Arbeiter. Da aber die Lebenshaltung der Ausgebeuteten nicht im entferntesten Schritt gehalten mit ihrer Fähigkeit, immer größere Mengen von Erzeugnissen in einem Tage zu liefern, so wurde durch das Mehr an Erzeugnissen, von denen der Ausgebeutete nur sehr wenig bekam, der Säckel des Ausbeuters immer voller. Ein treffendes Beispiel dafür haben wir in heutiger Zeit an Ford in Amerika. Ford hat durch erhöhte Technik, durch eine sehr vorteilhafte Arbeitsteilung und eine sehr raffinierte Methode der Ausnutzung der Arbeitskraft, die Zeit für die Herstellung seiner Erzeugnisse bedeutend herabgesetzt, so daß er bei einer etwas besseren Bezahlung des Arbeiters und bei einem niedrigen Verkaufspreis seiner Erzeugnisse doch einen sabelhaften Verdienst einsteckt; was also bedeutet, daß er seine Arbeiter um dieses Geld betrogen hat. Dieser maßlose aller Kapitalisten wird oft von sogenannten „Sozialisten“ als Beispiel dafür angeführt, daß der Kapitalismus notgedrungen zum Sozialismus führe. So meinte man ja auch von Stinnes, der ein guter Freund Vegien's (Führer der Freien Gewerkschaften) war, und zu dessen Ehren eines seiner Dampfschiffe „Vegien“ taufte. Wir, die Ausgebeuteten, können in der Verschiedenheit im Grade der Ausbeutung keine Handhabe zu

unserer Befreiung erblicken, und wir sehen nur, daß wir bei der Entwicklung des Kapitalismus zugrunde gehen, aber beileibe nicht zum Sozialismus kommen. Aber nicht genug damit, daß die einen hungern und die andern prassen. Wir schaffen noch dazu durch den Überfluß an Waren, die nicht abgesetzt werden können, weil wir in unserer Bescheidenheit sie nicht selbst verbrauchen, diese Krisen und weltgeschichtlichen Ereignisse, deren Folgen Kriege und Ausrottung ganzer Völker sind. Die Genügsamkeit, die oft als eine Tugend gilt, wird hier zum Verhängnis für uns. Wir erzeugen eine ungeheure Menge von Waren für den Kapitalisten, verzehren aber nur einen geringen Teil davon; und da die Kapitalisten und ihre Helfershelfer nicht all das übrige selbst fressen können, suchen sie einen Markt für die überschüssigen Waren. Dieses Suchen eines Marktes auf der Welt führt die Kapitalisten der einzelnen Länder gegeneinander; man kämpft um den Markt, der nur beschränkt vorhanden ist. Wir sehen es ja deutlich in den Kämpfen um China, um die an Erdöl reichen Länder des Balkans und Kleinasien und um die Kolonien. Mehr denn je gilt bei all diesem Wirrwarr: eines treibt das andere. Das Treibende von allem, die Ursache von all dem häßlichen und schändlichen Tun ist unsere Unterwürfigkeit, unsere Genügsamkeit. Erst dann wird dies widerwärtige Treiben in der Welt ein Ende haben, wenn wir Arbeiter dafür sorgen, daß die hergestellten Bedarfsgegenstände und die Mittel, welche zur Herstellung nötig sind, Grund und Boden, Fabriken und Maschinen, Eigentum aller Menschen sind und der gleichmäßigen Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen dienen.

So leicht nun die Befreiung sein könnte, wenn all die Unterdrückten aufstünden und die Last von ihren Schultern abwerfen würden, so schwer ist sie in Wirklichkeit, weil die Einsicht in das, was notwendig zu tun ist, fehlt, weil die Mutlosigkeit viele in ihrem Vorgehen zurückhält und weil der Weg, der eingeschlagen wird und die Mittel, die angewandt werden, so untauglich sind, daß die Enttäuschung die schon vorhandene Mutlosigkeit nur noch vergrößert. Man denke nur an das Parlament und an all diese Berufsführer, Dauer-Vertreter und sonstigen Götter, die sich die Arbeiter geschaffen; was doch leghin darauf hinausführt, daß man selber noch ruhiger hinter dem Ofen hocken kann, da ja nun jemand da ist, den man aus voller Überzeugung gewählt hat, daß er es macht, was so sehr gewünscht wird. Der einfache Arbeiter dünkt sich für zu gering gegenüber diesen hohen Politikern und glaubt, nur diese können seine Lage verbessern; wann wird er diese Selbsttäuschung überwinden haben und dann selbst anpacken? Vor allem muß jeder Arbeiter einsehen, daß ein Fortdauern dieses unwürdigen Zustandes unvereinbar ist mit der Würde eines Menschen. In dieser Atmosphäre von Lug und Trug, von Mord und Verbrechen ist es unmöglich, einen freien Atemzug zu tun und auch alles aufkeimende Leben wird von diesem Gift- hauch zerstört, so daß die Kinder, hineingeboren in diese Welt, verkommen, da die beste Erziehung, die das Beispiel ist, ob diesen schlechten Beispiels das Gute im jungen Menschen nicht fördert, sondern hemmt. Wer heute leben will, ist dazu gezwungen, unehrliche Mittel zu gebrauchen; und wo dann ein Arbeiter von den Ordnungsleuten erwischt wird, als er sich nahm, was ihm fehlte, da

wird er vor den Richter geschleppt und verdonnert, während doch derselbe Richter das von den Besitzenden Zusammengeraubte als unantastbar erklärt. Auf Grund seiner Verlosigkeit steht der Arbeiter immer nahe dem Abgrund; er greift in Verzweiflung nach dem rettenden Strohhalme, der ihn vor dem Untergange bewahren soll, und es glauben die meisten nur leben zu können, wenn sie den andern, der nach dem gleichen Strohhalme greift, zurückstoßen. Dieser verzweifelte Kampf ist da. Wir sehen ihn so deutlich und so widerlich bei dem Kampfe des Arbeiters um seine Arbeitsstelle, wodurch die Lage aller Arbeiter immer mehr verschlechtert wird.

Dieser ruchlose Kampf, ruchlos, weil er ja nicht groß und heldenhaft, sondern heuchlerisch und hinterlistig geführt wird, hat das gesamte Kulturleben der Menschen eingenommen.

Doch ist dieser Kampf ums Dasein nicht naturgegeben, nicht naturnotwendig, sondern ein Machtwort der Menschen, an dem jeder Einzelne sein Teil Schuld trägt; denn der Natur hat der Mensch soviel abgerungen, und ringt ihr immer mehr noch ab, um nicht hungern zu brauchen. Schuld sind wir Menschen an diesen elenden Verhältnissen, unter denen kein Mensch leben mag und kann und wir nur leben, weil wir schon Unmenschen sind. Die Verhältnisse — das Verhalten der Menschen zueinander — wiederum hindern das selbstbewusste Handeln der Menschen, sie lasten auf den Menschen, verwehren ihnen den freien Ausblick. Doch dieser Knoten wird nicht anders gelöst als durch unsere Tat; und wir Unterdrückten werden diesen Knoten lösen müssen durch unsere Empörung, durch die Revolution. Mit unserer Tat vollbringen wir beides: wir troßen den Verhältnissen und schaffen solche, die es ermöglichen, frei Atem zu holen. Vielleicht können wir nicht mehr tun, als wie die Gitter vor den Augen der Menschen zu entfernen, wie es R. Willer in der Erziehungsanstalt „Lindenhof“ tat. Nicht mehr, und es ist das geringste, was wir tun müssen. Es gilt für uns: von nun an nicht mehr Material für die kleine Schicht der Besitzenden zu sein, die die Geschichte der Menschheit gegen uns macht, zumeist mit unserer Unterstützung gegen uns, wie es von 1914—1918 so offen und deutlich geschah, aber heute gleichsam geschieht. Wir müssen selbst unsere Geschichte machen. Nichts geringeres will ja der Sozialismus, und der Anarchismus fügt hinzu, daß der Sozialismus nur erreicht und also die Geschichte bewußt von allen Menschen gemacht wird, wenn alle mitarbeiten und wenn diese Mitarbeit selbsttätig und unmittelbar geschieht, ohne die Verantwortung und damit auch alle Gewalt in die Hand einer Regierung, eines Staates zu legen. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden uns entgegen und einmal betonen, die Geschichte mache den Menschen; zum andern glauben sie aber doch, Geschichte machen zu können, indem sie am Staat und seinen Organen, wie Regierung und Parlament, teilnehmen. Aber es ist ein großer Irrtum, zu glauben, in einem Staate, der ja als Organ für den Sozialismus nicht taugt, anders Geschichte machen zu können als für den Kapitalismus. So bleiben die Sozialdemokraten ihrem Glauben doch treu, daß der Mensch die Geschichte nicht macht. In jeder Zeit noch ist die Geschichte der Menschheit von den Menschen gemacht worden. Heute nur wird sie von einem Teil des Volkes gemacht, von den Besitzern des Grund und Bodens, der Fabriken und Maschinen, von den Kapitalisten

also; und wo wir handelnd eingzugreifen glauben, da sind wir doch nur die Puppen, die von andern bewegt werden. So geht es doch den Abgeordneten in den Parlamenten; beim besten Willen selbst können sie nichts tun als schöne Reden halten, denen die Tat nicht folgen kann, weil sie nur auf breiterem Felde möglich ist: im ganzen Lande. Man wird noch von sozialdemokratischer Seite einwenden, daß man nicht willkürlich handeln könne, man wird sagen: alles Ding geht seinen Gang der Entwicklung, der vorgeschrieben ist von der Natur, man kann nichts über den Jaun brechen; und all diese Ausreden dienen dazu, daß man eben alles seinen Gang gehen läßt und wartet mit den Händen in den Hosentaschen, bis diese sogenannte „historische Notwendigkeit“ erfüllt hat, was sie erfüllen soll, und wenn man doch glaubt, eingreifen zu müssen, wählt man völlig untaugliche Mittel. Gewiß, wir sind ein Teil des Kosmos, sind ein Teil der Natur und sind also auch, wir mögen die Naturkräfte noch so sehr in unsere Dienste stellen, an die Natur gebunden. Ja, es ist gerade die Natur unseres Wesens, die Naturkräfte mehr und mehr benutzen zu können. Wir können auch nicht aufs Geratewohl unser Leben gestalten. Wie der Handwerker an sein Material gebunden ist, etwa der Tischler an das Holz, aus dem er Möbel fertigt, so sind auch wir Menschen an das Material gebunden, aus dem wir unser Leben und die Geschichte der Menschheit gestalten. Wir sind an die Erde und deren Kräfte gebunden. Wie aber der Handwerker frei darüber verfügt, was er aus dem Material machen will und wie er es macht, so ist es der Menschheit eigenes Tun, aus dem vorhandenen Material ihre Geschichte zu machen: die Hölle oder den Himmel auf Erden. Es wird dem Arbeiter eingeredet und er redet es sich selbst gar zu gern ein, daß er unschuldig an all seinem Elend ist; deshalb glaubt er auch, alles würde sich schon wieder zum Guten wenden, man müsse eben warten und Geduld haben. Das ist aber ein Traum. Anders wird es nur und besser, wenn wir selbst die Hand an das Werk legen.

Fritz Dettmer.

Die bayerische Räterepublik und die Anarchisten.

Von E. Mühsam.

Eine Geschichte der bayerischen Räterepublik, die irgend Anspruch auf Brauchbarkeit erheben könnte, ist noch nicht geschrieben. Was bis jetzt vorliegt, ist übelste Tendenzmacherei oder episodische Ausschnitte zur Heraushebung bestimmter Vorgänge und Persönlichkeiten. Von mir selber muß bei meinen Älten in Niederschönenfeld ein Manuskript liegen, das mir dort einmal konfisziert wurde, betitelt „Die bayerische Revolution. Persönlicher Rechenschaftsbericht.“ Ich schrieb diese kurze Arbeit in der Festungsanstalt Landsbach, nachdem mir die völlig unmögliche Broschüre des Genossen P. Werner „Die bayerische Räterepublik“ zu Gesicht gekommen war. Mein Bericht beschränkte sich auf die Darstellung der Ereignisse, an denen ich in irgendeiner Form selbst beteiligt war, weil ich Wert darauf legte, nur beweisbare Behauptungen aufzustellen; und da ich schon in der Nacht zum 13. April 1919 bei Gelegenheit des von der Bamberger Gegenregierung bezahlten Militärputsches in die Hände der Gegenrevolution gefallen war, behandelte er ausschließlich die Vorgeschichte und das einwöchige Walten der aus parteitendenzlosen Gründen

als „Scheinträterepublik“ verlästerten ersten bayerischen Diktaturperiode des Proletariats. Die Schrift war für Lenin bestimmt und es ist auch gelungen, eine Abschrift nach Rußland hinüberzuschaffen, doch habe ich nicht feststellen können, ob Lenin sie gelesen hat, weiß auch nicht, ob noch irgendwo in Deutschland oder in Rußland ein Exemplar wird beschafft werden können, sodaß die nachträgliche Veröffentlichung möglich sein wird, bevor die bayerische Justizreaktion mein zu den Älten genommenes Eigentum herausrückt.

P. Werner und die übrigen Parteihistoriker haben sich ihr Geschäft sehr bequem gemacht; sie haben einfach alles gut und vorbildlich gefunden, was von Inhabern eines Mitgliedsbuches der R. V. D. getan wurde, und sie haben alle Schalen ihres Hohns und ihrer Überlegenheit auf das unglückliche Haupt eines jeden entleert, der sich zur Anlegung eines solchen Intelligenz- und Gesinnungsausweises nicht hatte entschließen können. Die außerordentliche Fülle objektiver Gründe, die im Frühjahr 1919 die besonderen Verhältnisse schufen, die die Revolution in Bayern zu radikaleren Auswirkungen brachten als im übrigen Deutschland, wird von diesen höchst wissenschaftlichen Marxisten teils ganz verkehrt gesehen, teils auch völlig übersehen. Die schlechtthin entscheidende Tatsache, daß das in der wirtschaftlichen Struktur Bayern ähnliche Ungarn — überwiegende Kleinbauernbevölkerung — 14 Tage vorher die Proklamierung der Räterepublik vorgenommen hatte, berücksichtigt er gar nicht, und es ist ja bis heute so geblieben, daß die Entstehung der bayerischen Räterepublik auf ein mysteriöses Abereinkommen zwischen verlumpten Sozialdemokraten, charakterlosen Anhängigen und verrückten Anarchisten zurückzuführen war.

Die Blödsinnigkeit solcher Unterstellungen soll in diesem Zusammenhange nicht widerlegt werden. Das bleibe einer späteren Spezialarbeit vorbehalten. Es erübrigt sich auch, die Berechtigung der diskreditierenden Bezeichnung „Scheinträterepublik“ im Gegensatz zu der nach dem Palmsonntagsputsch etablierten allein echten Räterepublik zu untersuchen. Ich habe die Überzeugung, daß es sich in beiden Fällen nur um eine (und zwar eine und dieselbe) Scheinträterepublik gehandelt hat, in der nur die die Räte provisorisch ersetzenden Zentralinstanzen gewechselt haben. Die endgültige Beurteilung aller dieser Fragen kann ja aber erst geschehen, wenn die höchst komplizierten politischen Konstellationen in jenen Tagen ruhig und frei von Parteigehässigkeit aufgezeigt werden. Es wird sich dann ergeben, daß eine absolut richtige Einschätzung der Gesamtsituation bei keiner Gruppe, Partei oder aktiven Persönlichkeit vorhanden war, daß von allen Beteiligten Fehler und Irrtümer begangen wurden, und daß es jedem von ihnen besser anstehen würde, die Kritik an das eigene Verhalten anzusehen, als den andern schuldig zu sprechen, um die eigene Unsehbarkeit zu retten. Ich gebe für meine Person durchaus zu, daß ich die Lage in Bayern damals in vielen Punkten falsch taxierte, daß Eugen Levine recht hatte, als er die Teilnahme der Sozialdemokratie von vornherein als beabsichtigten Betrug an der Arbeiterschaft beurteilte. Ich glaube aber heute noch, daß seine taktisch richtiger gewesen wäre, wenn er die kommunistisch gestimmten Proletarier nicht zur Opposition außerhalb der Räteorgane veranlaßt hätte, sondern wenn er mit mir und vielen andern Revolutionären die schnelle Gr-

Vandauer und ich — und wir beide sind ja allein gemeint, wo immer von „den Unac-histen“ der bayerischen Räterepublik die Rede ist — waren Mitglieder des „Revolutionären Arbeiterrates“, einer Korporation, die sich in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 spontan aus den Arbeitern gebildet hatte, die den Umsturz aktiv bewirkt hatten. Der „R. A. R.“ hatte rund 50 Mitglieder; er war zu Beginn der Revolution der Initiator aller wichtigen Entschlüsse der Arbeiterschaft, stellte sich sofort in scharfe Opposition zur Regierung Eisner-Muer und erhielt den eigenen revolutionären Elan durch dauernde Aussonderung unradikaler oder irgend zweifelhafter Mitglieder und Kooption guter Revolutionäre. Ob bzw. welcher politischen Organisation der Einzelne angehörte, wurde als gleichgültig betrachtet, jedoch war das Bekenntnis zur Weiterführung der Revolution zu ihren letzten Zielen, Expropriation des Grund und Bodens, der Produktionsmittel, Abschaffung des demokratischen Staates und Errichtung einer kommunistischen Räterepublik Bedingung zur Zugehörigkeit. Bei Ausbruch der Revolution waren die meisten Mitglieder des R. A. R. bei der U. S. V. gewesen. Als um die Jahreswende der Spartakusbund sich als selbständige kommunistische Partei konstituierte, trat ein großer Teil sofort in die R. V. D. über. Die Mehrzahl — und zwar sowohl Angehörige der U. S. V. wie der

Als dann in der Nacht die Besprechung der Sache im größeren Kreise stattfand, entsandten die Kommunisten drei den Münchenern absolut unbekannte Vertreter, darunter Levine, von dem aber, da er unter dem Namen Nielsen auftrat, niemand wußte, wer er war. Ihr

Buchdruck-Veranstalt Max Böhmig, Dresden-21, Wilhelmplatz 6
Jernruf 16 009

Revolutionäre Tat

Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft!

Nr. 2

□□□

Juli 1926

Bakunin führt zum Sieg!

Hallo, Prolet! Halte einen Augenblick inne mit deiner Beschäftigung und denke an einen Mann, dessen Namen du vielleicht nicht kennst, der es aber wert ist, daß du ihn dir merkst. Höre das wenige, das ich dir sagen will, um dich anzuregen, dem Manne nachzufolgen. Und die Zeit, die du mir schenkst, wird nicht verloren sein, denn es geht um die Befreiung des Proletariats vom Joch der Lohn-Sklaverei, es geht um die Erringung eines freien Lebens. Wer aber meint, es bedürfe dieses Streikens nicht, der lese diese Zeilen nicht, sie sind nicht für ihn geschrieben. Es geht alle die an, die Hunger haben, und die den Hunger nicht nur notdürftig stillen wollen. Die nach der Freiheit, dem Kommunismus Sehnsüchtigen sollen lesen, denn ihnen tun Bakunins Worte und Sätze not, und meine Arbeit ist Bakunin gewidmet.

Es gibt Zeiten, da das Proletariat sich befreit von den Doktrinen, die es für gewöhnlich zügeln. Dann strömt die zurückgehaltene Blut aus und die Menschen werden größer, als sie vordem waren. Und diese Zeiten sind die herrlichsten. Schöpferkraft wird lebendig und, mancher leistet Dinge, die er erst nicht bewältigen konnte. Doch der Rausch währt nicht ewig, oft folgt ein Ragenjammer. Daß es so ist, liegt nicht zuletzt an den irrigen Ideen, von denen die Arbeiter besessen sind. Wenn sie zur Tat schreiten, dann sehen sie sich in Widerspruch zu dem, was sie vorher gelehrt erhielten, und dieser Widerstreit zwischen Denken und Handeln schafft eine Unsicherheit, an der der schönste Enthusiasmus zerbröckeln muß. Wir rufen auf zur revolutionären Tat, doch wir wollen auch, daß Denken und Tun zusammenpassen. So lange Theorie und Praxis nicht harmonieren, wird das Proletariat unfähig sein zum Aufbau des Sozialismus. Revolutionäre Tat erfordert Revolutionäre. Wir setzen uns die Aufgabe, Revolutionäre zu sammeln, um gerüstet zu sein. Denn wir können zwar das Erscheinen der Revolution nicht kommandieren, aber wir können in Bereitschaft stehen, damit wir sofort auf den Posten eilen können, wenn die Stunde gekommen ist.

Michael Bakunin, dessen Todestag sich am 1. Juli zum 50. Male jährte, war einer, der erkannt hatte, daß nur der gewaltsame Umsturz dem Kapitalismus ein Ende bereiten würde. Sein ganzes Leben wandte er an, die gesunde Erkenntnis unter den Arbeitern zu verbreiten. Immer war er bereit, die Konsequenz seiner Worte zu ziehen, zu jeder Stunde ging er in den Kampf, wenn es notwendig war. Während die Arbeiter noch

jaghaft vorgingen, lehrte er schon, daß der Staat vernichtet werden müsse, weil er das Eigentum sanktioniere und den Armen knechte. Ich will ihn selbst sprechen lassen über den Staat:

„Er garantiert immer, was er findet: den Sinen ihren Reichtum, den Anderen ihre Armut; den einen die auf dem Eigentum



beruhende Freiheit, den anderen die Sklaverei, die unselige Folge ihres Glends; er zwingt die Glenden, immer zu arbeiten und sich töten zu lassen, damit jener Reichtum der Reichen zunehme und gesichert sei, welcher die Ursache ihres Glends und ihrer Sklaverei ist. Das ist die wahre Natur und die wahre Aufgabe des Staates.“

Was folgt daraus? Unser Kampf muß sich gegen den Staat richten, auch gegen den demokratischen. Denn die Freiheit, die uns gelassen wird, ist eine kärgliche; sie kann außerdem durch Justiz und Belagerungszustand wieder genommen werden. Gegen jeden Staat müssen wir antreten, um als Menschen leben zu können. Viele Arbeiter glaubten zu Bakunins Zeit, daß die Staatsmacht vom Proletariat erobert werden müsse. Diese Ansicht ist noch heute die dominierende. Durch parlamentarische Wahlen wollen sich die Sozialdemokraten in den Besitz der „Macht“ setzen. Aber es ist eine trügerische Macht, die den Arbeitern keinen Nutzen bringt. Bakunin sagte: „Mit einem Wort, wir weisen alle privilegierte, patentierte, offizielle und legale Gesetzgebung, Autorität und Beeinflussung zurück, selbst wenn sie aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen sind, in der Überzeugung, daß sie immer nur zum Nutzen einer

herrschenden und ausbeutenden Minderheit gegen die Interessen der ungeheuren geknechteten Mehrheit sich wenden können. In diesem Sinne sind wir wirklich Anarchisten.“

Er zeigte, daß es wichtiger sei, sich zu vereinen zur Zerstörung des Staates und zur Eroberung der Wirtschaft. Wenn wir im Besitze der Betriebe sind, dann haben wir ein realeres Unterpfand wirklicher Macht, als wenn wir uns auf Parlamentsaktionen verlassen. Alle Revolutionen bestätigten die Richtigkeit der Behauptung.

„Das allgemeine Wahlrecht, sofern es ausgeübt wird in einer Gesellschaft, in der das Volk, die Arbeitermassen wirtschaftlich von einem Eigentum und Kapital besitzenden Minderheit beherrscht werden, so unabhängig oder frei sie sonst seien oder vielmehr in politischer Beziehung scheinen mögen, wird nie mehr als illusorische, antidemokratische und den Bedürfnissen, Instinkten und dem wirklichen Willen der Völker entgegengesetzte Wahlen hervorbringen können.“ (Bakunin, „Werke“, Band I, Seite 17). Ich bringe diese Zitate, um zu zeigen, wie durchaus klar Bakunin die Verhältnisse durchblickte. Wäre ihm die sozialistische Bewegung gefolgt, wir ständen heute nicht an dieser Stelle, ein gewaltiges Stück wären wir dem Ziele näher. Mit ganzer Kraft warb Bakunin für seine

Ideen. Mächtig war der Freiheitsdrang in ihm. Leidenschaftlich rang er gegen die Trägheit, die einen Teil der Arbeiter schon damals gefangen hielt. Man muß Feuer in sich haben, wenn man siegen will. Dies Feuer mangelt heute dem größten Teil des Proletariats, glücklich wäre ich, wenn nur in einem einzigen Menschen der Funke aufflammen würde durch meine Worte.

Kurz hinter uns liegen zwei Revolutionen, die russische und die deutsche. Ein Proletariat, das mehr mit bakuninschen Gedanken vertraut gewesen wäre, hätte mehr leisten können als das deutsche. Jetzt müssen wir das Versäumte nachholen, mit Riesenschritten! Denn tausende Gefangene warten im Kerker auf den Tag der Erhebung, der ihnen die Freiheit wiedergeben wird. Bakunin bezeichnete die Arbeiter als die „Jugend der Menschheit.“ Wohlan, zeigt euch der Bezeichnung würdig! Hier ist nicht der Platz, Bakunins Werke zu interpretieren, es kann auch nicht sein Leben geschildert werden. Sucht selbst in der unerschöpflichen Fundgrube von Bakunins Schriften. Bereichert an Wissen werdet ihr zurückkehren. Aus dem Wissen muß Wollen werden, und dafür sorgt schon der Charakter von Bakunins Werken. Er entzündet mit seiner Leidenschaft alle, die sich ihm suchend

und bereitwillig nahen. Kalte Klügler verachtete er, und er stellte das Leben über die Wissenschaft.

Alle Revolutionäre wollen wir sammeln zur revolutionären Tat. Bakunins Geist kann uns dabei helfen. Mit seiner Unterstützung überwinden wir die Dogmen, die sich wirklicher revolutionärer Einheit in den Weg stellen. Heran denn! Lange genug sah es dürr und öde aus in der Arbeiterbewegung. Die Leidenschaft, die in Bakunin lebte, die ihn zwang, vorwärts zu stürmen, muß unser Handeln beleben, und alle Krämerseelen werden sich davonmachen müssen. Es ist Zeit, daß wir aufstehen, sonst überschwemmt uns alle die Flut.

Haltet ein mit eurer Arbeit! Denkt nach! Die Not wächst, und es geht nicht an, die Augen vor ihr zu verschließen. Ganze Menschen werden gebraucht, die vorbehaltlos sich dem Dienste der Freiheit widmen. Es ist der einzige Dienst, der nicht unwürdig ist. Reiner sei trägt! Es kommt alles auf uns an. Mit Inbrunst müssen wir sechten, damit das Werk gelinge. Unser Wille wird Berge versetzen. So kann ich auch schließen mit einem Wort Bakunins: „Glauben, das bedeutet: mit Leidenschaft wollen.“

Herbert Wehner.

Die Fabriken und das Land den Arbeitern.

Wir leben in einer Zeit der Brüchigkeit und Unsicherheit, die alle Gebiete des menschlichen Lebens umfaßt. Doch ist die Art der Unsicherheit nicht gleich beim ganzen Volke. Ja, verschieden äußern sich die Wirkungen und Folgen dieser Unsicherheit bei den einzelnen Teilen des Volkes. Die breiten Schichten der Werktätigen, diejenigen, die für Lohn oder Gehalt arbeiten leiden große Not. Wer von ihnen abgebaut, entlassen oder arbeitslos ist, hat damit das Recht zum Leben eingebüßt. Er verhungert langsam. Und die noch in Arbeit stehen sind nicht viel besser dran. Die Unsicherheit bei den Werktätigen, bei den Arbeitern und niederen Beamten, bei den Proletariern also, ist die Unsicherheit, ihr Leben überhaupt noch fristen zu können. Anders ist es bei den Besitzern der Arbeitsmittel, bei den Fabrikherren, Gutsbesitzern und den hohen Beamten, bei den Bourgeois also. Deren Unsicherheit besteht darin, daß sie nicht mehr genug verdienen, daß ihr Bauch dünner werden könnte, daß sie behindert werden, weiterhin auf Kosten des arbeitenden Volkes läppig und ungestört zu prassen. Und sie werden nicht etwa behindert von Arbeitern — wenn es nur so wäre — sondern von Fabrikbesitzern, von Kapitalisten, wie sie es sind. Die Kapitalisten der ganzen Welt streiten untereinander um das Vorrecht, Proletariat auszubeuten. In diesem Kampfe sind z. Bt. die deutschen Kapitalisten unterlegen. Und wenn der Kapitalist nur etwas von seinem Verdienst einbüßt, so muß der Arbeiter verrecken, denn ohne Profit raucht kein Schornstein.

Verhängnisvoll scheint schon die Unsicherheit in den Kreisen der Arbeiter zu werden. Größer wird die Zahl derer, die das Leben satt haben, die keinen Ausweg mehr wissen und sich darum selbst umbringen. Ansehbar ist, daß dies Leben noch ertragen wird, daß Geduld und Hoffnung auf bessere Zeiten noch so groß ist in der Arbeiterschaft. Wohlverstanden, Geduld und Hoffnung auf bessere Zeiten, die ohne unser Zutun kommen, die

kommen, ohne daß wir selbst zugreifen. Geduld und Hoffnung wird allerdings häufig erzeugt durch die nötigenfalls in Zeiten der Empörung „Ruhe und Ordnung“ wiederherstellenden Schupo- und Reichswehrkolonnen. Bei alledem sind es nur wenige, die sich empören. Die größere Zahl der Unterdrückten ist brav und demütig. Man wartet eben immer noch auf den, der da kommt und die Erlösung bringt. Sich selbst traut man nichts zu. Das aber muß man; weil unser eigenes Handeln, das Zugreifen jedes Einzelnen von uns die Vorbedingung ist, um aus dieser Hölle auf Erden herauszukommen.

Das Vertrauen auf die bürgerliche göttliche Weltordnung wurde durch den Weltkrieg stark erschüttert. Heute ist es die Wirtschaftskrise, die große Teile des werktätigen Volkes, welches allein darunter zu leiden hat, aufmerken läßt. Man merkt doch, daß hier etwas nicht in Ordnung ist, daß etwas geschehen muß. Aber man sucht nicht ernsthaft genug die Ursache der Krise zu ergründen. Viele glauben, die Krise sei ein Naturereignis, das über uns hereingebrochen ist, und sie glauben, die Krise wird auch wieder vorübergehen, wie etwa ein Erdbeben. Andere schieben die Schuld auf die Länder, mit denen wir Krieg hatten. Solcher Ansicht können nur Menschen sein, welche nur dem Hörensagen nach und sehr oberflächlich urteilen. Es muß eingesehen werden, daß die Schuld allein in der heute geltenden Wirtschaftsordnung liegt und damit letztlich auch bei uns Arbeitern, die wir solche „Ordnung“ bestehen lassen. In der heutigen Wirtschaftsordnung wird nicht gearbeitet, damit die Menschen die Erzeugnisse ihrer Arbeit verbrauchen können, ihre Bedürfnisse befriedigen können, sondern es wird nur gearbeitet, sofern die besitzende Klasse dabei gewinnt. Mögen die Bedürfnisse des Volkes noch so groß sein — und sie sind heute sehr groß — es wird nicht gearbeitet, die Arbeiter werden verhindert am Arbeiten, weil zwischen Arbeit und Verbrauch des Erarbeiteten der nimmer-satte Kapitalist steht. Dieser verfügt über die Arbeitsmittel: Fabriken, Maschinen, Werkzeuge, Grund und Boden. Und damit hat er auch die Macht, zu bestimmen, ob gearbeitet wird oder nicht gearbeitet wird. So besteht eben die widersinnige Tatsache, daß die Not bei dem größten Teile des Volkes groß ist, also der Bedarf an Erzeugnissen der Industrie und Landwirtschaft beträchtlich ist, während dieselben Menschen daran gehindert werden, solche Waren, die sie gerade notwendig gebrauchen, herzustellen.

Was ist gegen die Wirtschaftskrise zu tun? Diese Frage tritt an jeden heran. Als erstes ist erforderlich, um aus dieser Krise herauszukommen, zu erkennen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die auf der Ausbeutung von Menschen durch Menschen beruht, die Ursache des heutigen Elends ist; zu erkennen, daß Krisen und Weltkriege nicht plötzlich und unvorhergesehen hereinkommen. Wir müssen einsehen, daß wir selbst durch unser Arbeiten für andere — die Kriege und Krisen erzeugen — wenn auch, ohne es bewußt zu wollen. Mag die Krise eingedämmt werden — eine Million Erwerbslose wird wohl eine Dauereinrichtung bleiben — sie wird erneut auftreten, und es wird nicht eher Ruhe geben, bis Lohnarbeit und Kapital beseitigt sind.

Ein Ausweg wird vorgeschlagen in vielen Arbeiterzeitungen: die Kaufkraft der unteren Schichten soll gehoben, also der Lohn oder das Gehalt soll erhöht werden, und die Preise aller Waren sollen herabgesetzt werden. Dies würde in der Tat ein Ausweg sein, wenn der Lohn so hoch gesetzt würde und der Preis

der Waren so niedrig, daß jeder Profit, alles arbeitslose Einkommen verschwinden würde. Aber wie dies erreichen? Vom Kapitalisten verlangen, es durchzuführen, ist unsinnig. Es wäre nur dadurch möglich, daß die Arbeiter es durch Kampf erzwingen. Doch ist der Kampf um Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft heute gerade wenig aussichtsreich angesichts der großen Zahl der Arbeitslosen. Ein Streik der Arbeiter um höheren Lohn würde wenig Erfolg haben; und würde selbst eine Erhöhung der Löhne um fünf oder zehn Prozent erzwungen werden, so ist damit fast nichts getan; denn um die Kaufkraft wirklich merkbar zu heben, müßte der Lohn um das doppelte und dreifache steigen. Die bedeutende Erhöhung der Löhne, die allgemeine Einführung des Achtstundentages und die Herabsetzung der Warenpreise könnten nur erfolgen, wenn die Arbeiterschaft die Macht über die Kapitalisten gewönne. Aber die ungeheure Kraftanstrengung, die nötig ist, um die Macht über die Kapitalisten zu gewinnen, ist eine Kraftvergeudung, wenn man sich ein so geringes Ziel setzt. Wir müssen schon ein höheres Ziel wollen: die Beseitigung des Kapitalismus überhaupt und Aufbau des Sozialismus; auch wenn wir zunächst nur Lohn und Preis in ein besseres Verhältnis bringen wollten. So wertvoll die Kämpfe der Arbeiter um höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit sind, in heutiger Zeit sind sie kaum erfolgreich. Es muß weiter gegangen und härter angefaßt werden.

Die Lösung, unter der wir kämpfen, muß sein: die Fabriken und das Land den Arbeitern in den Städten und auf den Dörfern! Arbeiter sind nicht nur die, welche heute so bezeichnet werden; dazu zählen alle niederen Beamten und Angestellten, alle kleinen Bauern und die große Zahl der Berufsarbeiter, also alle die, die wirklich ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit verdienen oder durch Kopfarbeit ihr Brot sauer verdienen müssen. Wir müssen uns ein so hohes Ziel setzen, weil es besonders in jetziger Zeit keine Schritte, keine Vorstufen zum Sozialismus gibt, weil heute der erste Schritt zugleich die Machtergreifung, die Beseitigung der Fabriken und des Landes durch das Proletariat, sein muß.

Arbeitslose in Stadt und Land! An euch liegt es jetzt, zuzugreifen! Man hat euch von euren Arbeitsstellen entlassen. Ihr bekommt einen lärglichen Lohn vom Staat, um nicht sofort zu verrecken. Ihr fühlt, daß es so nicht weiter gehen kann, ihr wollt Arbeit und Brot. Ihr verkommt bei diesem Leben. Euer Körper und euer Geist leiden schwer unter diesen verfluchten Zuständen. Ihr seid das Arbeiten gewöhnt und arbeitet gern — doch ihr habt zugleich das Verlangen nach besseren und freieren Arbeitsbedingungen. Geht wieder hinein in die Fabriken, geht an eure Arbeitsstellen, zu welchen man euch den Zutritt verwehrt, und arbeitet dort für euch. Ihr braucht Wohnungen. Überall im Lande liegen Ziegeleien still oder arbeiten in beschränktem Maße.

Geht hinein und fertigt Ziegel an für euren Bedarf. Warum baut ihr euch nicht selbst Wohnungen? Wo ihr ja Zeit habt und doch alles herstellt, was zum Hausbau nötig ist. So ist es mit all dem, was benötigt wird: mit Wohnung, Kleidung, Nahrung und mit den Gegenständen, ohne welche der Mensch nicht als Mensch leben kann. Von Arbeitern werden die Bedarfsgüter hergestellt. Arbeiter haben Bedarf an solchen Dingen, und sie werden davon zurückgehalten, was sie gebrauchen, herzustellen. In die Fabriken hineingehen und dort für sich arbeiten, heißt: gegen den Willen des Kapita-

listen zu handeln, bedeutet: ohne Kapitalist zu arbeiten. Nur können die Arbeitslosen allein das Werk der Befreiung der Arbeit vom Kapital nicht durchführen; es muß von allen Arbeitern getan werden. Aber die Arbeitslosen können den Anstoß geben. Sie leiden am meisten und haben daher die größte Veranlassung, für Beseitigung ihrer Not zu sorgen.

Das Hineingehen in die Fabriken und das Wiederhingehen an die Arbeitsstelle wird durchaus keine friedliche Sache sein, sondern es wird die Eroberung und die Befestigung der Fabriken und des Landes sein. Nicht etwa weil wir unter allen Umständen Gewalt anwenden wollen, sondern weil man uns verwehren wird, an unsere Arbeitsstellen zu gehen. Die Kapitalisten werden ihre Soldknechte aufmarschieren lassen, und sie werden jeden erschießen lassen, welcher arbeiten will. Die Kapitalisten werden ihr Vorrecht, über uns zu bestimmen, mit allen Mitteln verteidigen. Wir aber können nur Arbeit bekommen, wenn wir nicht nur an die Arbeit gehen, sondern wenn wir gleichzeitig bestimmen und darüber verfügen, was hergestellt wird und wer es bekommt. Das bedeutet also, daß wir über die Arbeitsstätten selbst verfügen müssen. Wir alle wollen darüber verfügen, wir, die arbeiten; also alle Arbeiter, Angestellten und Beamten — ohne die bezahlten Objekte unter uns. Noch hat das werktätige Volk nicht begriffen, daß es selbst die Produktion in die Hand nehmen muß. Noch hat es kein Vertrauen zu seinem eigenen Können. Der Arbeiter glaubt zu sehr, er könne nicht die Herstellung und Verteilung seiner Arbeitserzeugnisse leiten und regeln. Das ist ihm von früh an eingebläut worden: du kannst nichts, du bleibst ewig ein Sünder. Er glaubt es, traut sich nichts zu und gibt nun Anderen den Auftrag, über sein Wohl und Wehe zu bestimmen. Doch es ist ein großer Unsinn, so an seinem eigenen Vermögen zu zweifeln. Die Arbeiter sind sehr wohl imstande, die technische Seite eines Betriebes zu leiten, und was nicht sogleich gelingt, wird durch das Zusammenarbeiten aller in einiger Zeit möglich sein. Die kaufmännische Abteilung des Betriebes wird unter der Leitung der Arbeiter eine wesentlich geringere Bedeutung haben wie heute, denn die Arbeiter wissen schon, wer die hergestellten Waren notwendig braucht, sie brauchen nicht den ungeheuren Apparat der Reklame. Die Regelung der Produktion ist ja allerdings keine leichte Aufgabe, weil es eine neue Aufgabe ist, und die Arbeiter keine praktische Erfahrung darin haben. Es ist aber eine lohnende und dankbare Aufgabe. Sie wird auch dadurch so besonders schwer, weil nur wenige davon überzeugt sind, daß diese Aufgabe von ihnen gelöst werden muß. Sie kann nur gelöst werden, wenn die Arbeiter die Augen aufmachen und sie aufbehalten, wenn sie aus ihrem tausendjährigen Schlaf erwachen, wenn sie selbständig denken und handeln.

Haben wir Arbeiter erst einmal zugegriffen, haben wir die Werkstätten und das Land in unseren Händen, so werden wir keine Luxuswaren herstellen, sondern solche Dinge, die am notwendigsten gebraucht werden. Wir werden für einen gerechten und lebhaften Austausch der hergestellten Waren Sorge tragen. Die Arbeiter der Städte werden ihre Erzeugnisse gegen die Erzeugnisse der Arbeiter und Bauern in den Dörfern austauschen. Vergessen wir auch nicht, daß neben uns ein großes Volk wohnt, welches vor Jahren seine Ausbeuter davonjagte, welches aber deshalb stecken blieb und das

Ziel des Sozialismus nicht erreichte, weil wir abseits standen, weil wir es nicht unterstützten. Holen wir das Versäumte nach, dann werden die russischen Arbeiter mit uns gemeinsam kämpfen. Die russischen Arbeiter brauchen in erster Linie landwirtschaftliche Maschinen, Eisenbahnmateriale und andere Industrieprodukte. Wir wieder brauchen landwirtschaftliche Erzeugnisse. Nur die Arbeiter beider Länder können diesen Austausch vermitteln, nicht aber die Kapitalisten. Deshalb wird auch bei dem Wirtschaftsvertrag, welcher leztlich zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossen wurde, wenig erreicht werden können. Greifen wir Arbeiter selbst zu, und überlassen wir die Regelung der Produktion auch nicht solchen Menschen, die sich dafür berufen fühlen, die die Arbeiter bevormunden wollen. Alle Not erwächst aus unserem Verzicht an dem Verbrauch von den von uns erzeugten Waren, und wir können nur in den Besitz dieser Waren gelangen, wenn wir im Besitz der Arbeitsmittel sind. Indem wir im Besitz der Arbeitsmittel: Fabriken, Maschinen, Werkzeuge, Grund und Boden sind, verfügen wir auch über die Erzeugnisse unserer Arbeit und können bestimmen, wer sie bekommt.

Zögern wir nicht. Es ist an der Zeit. Nehmen wir, was uns gehört. Die Fabriken und das Land den Arbeitern!

Deitmer.

Die bayerische Räterepublik und die Anarchisten.

Schluß

Hier kann jedoch die Berechtigung dieses oder des anderen Standpunktes nicht untersucht werden, hier soll auch der insame Verrat der Schneppenhorst und Konsorten unerörtert bleiben. Ich selber bin sehr weit davon entfernt, meine und meiner Freunde Fehler und Irrtümer beschönigen oder gar wegleugnen zu wollen. Sie sollen noch ihre Darstellung finden, allerdings nicht ohne Kennzeichnung auch dessen, was mir bei andern als Fehler erscheint. Aber der lächerliche und dumme Kniff, die „Scheineräterepublik“ als eine Intrigue hinzustellen, die die Sozialdemokraten im Bunde mit den Unabhängigen und „den Anarchisten“ eingeleitet hätten, sollte doch einmal aufgegeben werden. Die beiden an den Vorgängen beteiligten Anarchisten Landauer und Mühsam waren als Vertreter einer Korporation dabei, in der sie die einzigen Anarchisten waren, seit das dritte anarchistische Mitglied des R. A. R., Lindner, nach dem Attentat auf Auer am 21. Februar flüchtig war (übrigens war Lindner meines Wissens kurz vor jener Katastrophe in die R. V. D. eingetreten, die dazumal antiparlamentarisch und antizentralverbändlerisch war. Außer uns besanden sich aber bei jener Delegation eine ganze Reihe weiterer Vertreter des Revolutionären Arbeiterrats, die bei der A. S. V. und R. V. D. organisiert waren, — und worauf es doch wohl am meisten ankommt, diejenigen, die uns hatten, waren in der Mehrzahl Mitglieder der Kommunistischen Partei. Endlich mag noch konstatiert werden, daß wir auch als Mitglieder des Zentralrates (bzw. Landauer zugl. als Volksbeauftragter) noch als Vertreter diverser Parteikommunisten fungierten, wie dies neben uns als Delegierte des R. A. R. im Zentralrat noch mehrere Parteimitglieder taten. Diese Genossen wurden

darauffin zwar aus der R. V. ausgeschlossen, doch ließ sich ihr Ausschluß nicht lange aufrecht halten. Man nahm sie zur Zeit der zweiten Räterepublik schon wieder in die Organisation auf. Dann man mußte auch nach unserm Debacle mit Wasser kochen, und wenn man schon auf dem Ausdruck „Scheineräterepublik“ bestehen will, so sei man so ehrlich, ihn auf das ganze Experiment vom Anfang bis zum Ende anzuwenden, ebenso wie auf die Räterepublik in Ungarn.

Hoffentlich veranlassen diese Ausführungen den Genossen B. Werner bei Neuauflagen seiner Arbeiten über die bayerische Räterepublik seine Fehler zu berichtigen. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich die Beteiligten an historisch so wichtigen Ereignissen zur Feststellung der objektiven Wahrheit ohne Rücksicht auf ihre Programmdifferenzen, freundschaftlich zusammensänden. Schließlich hat doch die Geschichtsforschung noch andere Aufgaben, als die eine Partei zu Genies, die andere zu Lumpen und Narren zu machen! und auf die Dauer läßt sich die Weltgeschichte ja doch nicht fälschen.

E. Mühsam.

Vorbereitung der sozialen Revolution.

Jeder, der an Leib und Seele die Not fühlt, in der breite Massen gezwungen sind zu leben, wird von der Notwendigkeit einer Änderung und Besserung der Verhältnisse überzeugt sein. Daß es so nicht mehr lange weitergehen kann, wissen viele. Unklarheit herrscht aber darüber, wie man zu einer radikalen Besserung gelangen könne. Fast täglich werden neue Pläne ans Licht gebracht, gar mancher zermartert sein Gehirn über der Lösung der Frage: „Wie kann es anders werden?“ Unzählige Systeme und Heilmethoden werden den Proletariern angepriesen, und doch stehen wir noch auf dem alten Fleck. Der Grund dieser Stagnation ist darin zu suchen, daß die meiste Kraft noch verwendet wird zu Reformversuchen. Man glaubt, bei kleinen Änderungen am Gesellschaftskörper müsse die Möglichkeit zum Weiterleben gesichert sein.

Die einen fordern die Menschen auf, Lebensreform zu treiben durch Veränderung der Ernährungsweise; andere predigen den Verhungerten Moral, bringen ihnen neue Heilsbotschaften. Am schlimmsten handeln die Sozialdemokraten, die es verstanden haben, die Massen für die bürgerliche Politik zu interessieren. Sie täuschen das Proletariat, indem sie den Anschein erwecken, als spiele sich die Weltgeschichte in den Parlamenten ab. Ihre Vorschläge zur Besserung sind verderblich, denn sie geben ihnen revolutionären Anstrich. Seit einem halben Jahrhundert folgten ihnen die Arbeiter auf dem Wege, der nur immer tiefer ins Elend führt. Das konnte nur möglich sein, weil die Mehrheit der Proletarier sich nicht die Mühe nahm, selbst nach den Ursachen der Not zu forschen. Und taten es einige, dann meist mit Hilfe der zurechtgemachten „Wissenschaft“ des Marxismus, die sie zur Tatenlosigkeit verdammt. Sie wurden und sind Menschen, die vom Bildungssimmel befreit sind. Jedem Versuch, eine neue Welt zu schaffen, stellen sich diese „wissenschaftlichen“ Sozialisten entgegen. Ihnen fehlt jedes revolutionäre Feuer, jede Initiative. Auf dem Thron ihrer „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse sitzend, überlassen sie der „Entwicklung“ die Arbeit. Dabei fehlt

ihnen jene wahre Wissenschaftlichkeit, die Revolutionäre wie Bakunin, Kropotkin, Proudhon, Landauer u. a. auszeichnete.

Wir Anarchisten glauben nicht an eine gründliche Besserung der Lage der Arbeiter im Rahmen des bestehenden Staates, beim Bestand kapitalistischer Wirtschaft. Was da getan werden kann, ist nicht von Dauer, denn die Ursache der Not ist eben die kapitalistische Wirtschaft. Die Arbeiter sind gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen an die Eigentümer der Maschinen und des Bodens. Das Erzeugnis gehört nicht dem Arbeiter, der Unternehmer nimmt es und steckt den Profit dafür ein. Wir sind nicht Herren der Wirtschaft — das ist der Grund. Trotzdem wir Bedarf nach Lebensmitteln, Möbeln, Wohnungen, Büchern usw. haben, können wir sie nicht bekommen, weil einer da ist, der uns am Zugreifen, ja selbst am Arbeiten hindert: der Unternehmer. Ihm stehen Mittel zur Verfügung, uns, wenn wir ausbegehren, zur Ruhe zu zwingen; er beherrscht die Staatsmacht. Wenn es auch in der Verfassung heißt, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgehe, so steht doch fest, daß die Aktionäre, die Industrie- und Finanzgewaltigen die Macht ausüben. Dieser Macht gegenüber ist die Verfassung nichts weiter als ein elender Fegen mit Phrasen bedruckten Papiers, der das arbeitende, notleidende Volk täuscht. Wir können die Verfassung der demokratischen Republik ruhig ins Museum legen. Ihr Wert ist gleich Null, gemessen an der Gewalt Herrschaft, die von den Industrieherrn und ihrer Sippe ausgeht.

Mühsig ist es, sich auf die Verfassung zu berufen, wenn Ausnahmezustand jedes freie Wort ersticht. Was nützt die Verfassung dem arbeitslosen, hungrigen Proleten? Was nützt sie der zum Selbstmord getriebenen Mutter, die ihre Kinder nicht mehr ernähren kann? Sozialdemokratische Abgeordnete, Regierungen und Polizeipräsidenten führen das große Wort. Sie haben das, was sie wollten: politische Macht, Einfluß auf die Gesetzgebung. Wir vegetieren weiter.

Wenn das Proletariat nicht verkommen will, wenn es der Menschheit eine Zeit kultureller Höhe erkämpfen will, dann muß es sich vorbereiten zur sozialen Revolution. Wenn wir der Ausbeutung ein Ende bereiten wollen, dann müssen wir dem Staat den Garaus machen; und das nicht mit Worten, sondern mit bewaffneter Hand. Bis jetzt hatte man nach jeder Revolution nichts Eiligeres zu tun, als eine neue Regierung mit neuen Befugnissen einzusetzen. Aber wir wollen nicht in dem bisherigen Kreislauf fortfahren. Es ist kein neuer Staat, keine neue Regierung zu konstituieren. Alle Macht wird ausgeübt werden durch die revolutionären Räte, die die Beauftragten aller Arbeitenden sind. Dieser Gedanke muß Platz greifen im Denken der Arbeiter, dann werden sie allen machtlusternen Politikern die Türe weisen. Wir wollen nicht die alte Knechtschaft abschütteln, um uns in eine neue zu begeben.

Was wachsen soll, muß leinhast vorhanden sein. In der Revolution werden Kräfte erweckt, aber sie ist nicht imstande, den Sozialismus, die Gesellschaft ökonomischer Gleichheit und Freiheit über Nacht aufzubauen. Das kostet harte und lange Arbeit. Heute schon müssen sich deshalb die Arbeiter zusammenschließen in Organisationen, die in der Zeit des Umsturzes wegweisend vorangehen können. Die Menschen, die erst während der Revolution wach werden, können wohl zerstören, doch nicht bauen. Jeder, der ernst entschlossen ist zur Arbeit, verbündet sich heute schon mit Genossen. Je stärker die Zahl die-

ser bewußten Revolutionäre ist, um so sicherer können wir sein, daß nicht neue Machthaber die Herrschaft antreten werden. Sozialismus und Anarchie werden an Stelle von Kapitalismus und Staat sein. Eine Gesellschaft freiwilliger Bünde bildet dann den Boden, in dem der einzelne Mensch wurzeln und sich entwickeln kann. Zu wahrer Individualität kommen wir erst in einer Gesellschaft, in der ökonomische Gleichheit die Grundlage darstellt.

Groß ist die Zahl derer, die meinen, Organisation der Kräfte sei nicht notwendig. Die so sprechen, fordern das Proletariat zum Selbstmord auf, sie handeln verantwortungslos. Einige Bakunin-Worte mögen ihnen beweisen, als was für eine gute Waffe dieser vorbildliche Kämpfer die Organisation einschätzte. Im Abschiedsbrief an die Genossen der Juraföderation schrieb er: „Die Zeit ist nicht mehr für Ideen da, sondern für Handlungen und Taten. Heute ist vor allem die Organisation der Kräfte des Proletariats von Wichtigkeit. Diese Organisation muß aber das Werk des Proletariats selbst sein.“ An anderer Stelle lesen wir: „Organisiert immer mehr die praktische, militante internationale Solidarität der Arbeiter aller Berufe und aller Länder und erinnert Euch, daß, wie unendlich schwach Ihr sein mögt als Einzelpersonen, als alleinstehende Kolonien oder Länder, Ihr unendliche, unwiderstehliche Kräfte in dieser universellen Gesamtheit schöpfen werdet.“

Vereinigen wir uns denn zum Angriff auf die bestehende Gesellschaft! Jeder entzieht dieser Gesellschaft einen Verteidiger, wenn er mit ihren Einrichtungen: Kirche, Parteien und Gewerkschaften, von den gelben bis zu den „freien“, bricht. Er vermindert das Heer der Reaktion um einen Mann und verstärkt unsere Front, die unbeugsam und entschlossen zum Siege drängt, um eine wertvolle Kraft. Wer untätig sitzen bleibt, im Glauben, daß es „die andern“ schon schaffen werden, ist ein Schmarotzer, den wir als Feind behandeln müssen. Unser Gegner ist auch, wer die Schlagkraft unserer Armee zu schwächen sucht, indem er die konfuse „Ideen“ der Organisationslosigkeit unter den Arbeitern propagiert. Wir bereiten die soziale Revolution vor durch den Zusammenschluß der Kräfte in revolutionären Wirtschaftsorganisationen, in denen Bakunins Ideen zur Anwendung kommen. Der revolutionäre Syndikalismus ist die Waffe der Arbeiter gegen das Kapital. Die anarchistischen Gruppen klären die Gedanken und sind die Quellen, aus denen fortgesetzt der Initiativgeist strömt. Wir marschieren. Wer den Sozialismus, die Anarchie will, schließe sich uns an.

Herbert Wehner.

Ein Vorstoß gegen die Jugend.

Monarchistische Organisationen genießen in der deutschen Republik ungehemmte Freiheit. Sie militarisieren die Jugend, um einst gut gedruckte Truppen zu haben zur Niederschlagung der Revolutionäre. Damit sie auch ganze Arbeit leisten können, dürfen sie Schießübungen abhalten, zu denen die Republik die Waffen liefert. Wer wollte von einer kapitalistisch-demokratischen Republik etwas anderes erwarten?

Es scheint jedoch, als ob die so geleistete Erziehungsarbeit noch nicht genüge; denn in Kürze wird eine weitere Maßnahme zur „Ertüchtigung“ der Jugend wirksam werden: ein Gesetz, das die Jugend vor „Schmutz und Schund“ bewahren soll. Unter die Rubrik

Schmutz und Schund wird alle Literatur fallen, die freiheitlich und revolutionär ist. Wir werden eine neue Zensurwillkür über uns erdulden müssen. Die Literatur, die nicht kasstriert ist, soll verbannt werden, damit mittelalterliche Dunkelheit die Köpfe besalle. Kino und Pfaffenchriften sollen neben „für die Jugend bearbeiteten“ Kriegserlebnissen die geistige Rüstung der deutschen Jugend darstellen. Denn es ist den Herren Krautjüngern und Industriemagnaten schon lange unangenehm, daß die „heutige Jugend“ wertvolle Kräfte stellt zum Kampf für die sozialistische Gesellschaft. Viel lieber sähen sie es, wenn die Reihen der „Jünglings-“ und „Jungfrauen“-Vereine wieder aufgefüllt würden, damit die Kirche, die zur Ausbeutung die Ethik liefert, neue Brüder und Schwestern in ihre Arme aufnehmen könnte. Im Namen von Moral und Sittlichkeit wird wieder eine Vergewaltigung geschehen.

Wir aber werden den Dunkelmännern eins pfeifen; denn wir werden uns nicht unsere Lektüre vorschreiben lassen, auch nicht von staatlich patentierten prominenten „Schriftstellern“, die wahrscheinlich die Sittenrichter spielen werden. Wenn das Gesetz Tatsache wird, dann gilt es, Mittel zu finden, die es unschädlich machen. Die Jugend muß auf dem Posten sein, damit sie nicht entwaftet werde. Namens der Moral will man uns fesseln, im Namen der Freiheit werden wir uns wehren. Die revolutionäre Jugend wird Widerstand leisten, und wir Anarchisten werden ihr vorangehen.

Herb.

In der

Anarchistischen Tatgemeinschaft,

Dresden, sind Menschen vereinigt, die ihre Kraft anwenden zur Propaganda für eine anarchistische Gesellschaft. Ihnen gilt die Tat vor allem.

Wir wollen im großen Befreiungskampf des Proletariats, im Kampf um die freie sozialistische Wirtschaft eine Kerntruppe der Revolution darstellen, die unverwundlich und konsequent vorangeht. Wer mit seiner ganzen Person einsteht für diese unsere Sache, der vereinige sich mit uns! — Eine Einigung aller ernstesten Revolutionäre in der revolutionären Tat wird von uns erstrebt. Diese ist die einzig dauerhafte und ist frei von Mängeln und Schwächen, die Bündnissen anhaften, die nur auf Kongressen geschlossen wurden.

Alle Anfragen, ebenso alle Zeitungsbestellungen und Geldsendungen sind zu richten an Werner Böme, Dresden-A. 10, Jägerstraße 53.

Jeder, der sich Klarheit verschaffen will über den Anarchismus, jeder, der als bewußter Revolutionär teilnehmen will am Kampfe um die Freiheit, lese folgende Schriften:

- | | |
|---------------|--|
| G. Landauer, | Die Revolution |
| " | Rechenschaft |
| " | Beginnen |
| " | Aufruf zum Sozialismus |
| P. Kropotkin, | Landwirtschaft, Industrie und Handwerk |
| " | Gegenseitige Hilfe |
| " | Eroberung des Brotes |
| " | Die französische Revolution |
| " | Memoiren eines Revolutionärs |
| H. Koder, | J. Most, das Leben eines Rebellen |
| " | Zur Geschichte der parlamentarischen Tätigkeit i. d. modernen Arbeiterbeweg. |
| E. Mühlam, | Alarim |
| M. Kettlau, | Vorfrühting der Anarchie |
| J. Most, | Für die Einheitsfront d. revolutionären Proletariats. |

Lesen die guten Werke, die der Verlag „Syndikalist“, Berlin 34, Kopenickstraße 25, in der Buchreihe „Dichter und Rebellen“ herausgibt. Bis jetzt erschienen Werke von E. Mühlam, H. Koder, J. H. Kader, Koder. Velt die neue Broschüre von E. Mühlam: „Gerechtigkeit für Max Poelz“.

Alle genannten Schriften sind zu beziehen in der Volksbuchhandlung H. Bellmann, Dresden-A., Gr. Meißner Str.

Vest folgende Werke von und über Bakunin: Michael Bakunin, Gesammelte Werke, 3 Bände, Verlag „Der Syndikalist“ — Fritz Brupbacher: „Marx u. Bakunin“. Verlag „Die Aktion“ — „Unser Bakunin“, eine Broschüre, die im Verlag „Der Syndikalist“ erschien.

Für den Inhalt verantwortlich:

Walter Knöfel, Dresden-A., Pöhlstraße 11

Buchdruck-Veranstalt Max Hänel, Dresden-A., Wilhelmplatz 6
Juni 1909

Revolutionäre Tat

Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft!

Jahrgang 1926

□□□

Nr. 3

Die Gefangenen leiden für uns!

Unersetzliche, schwere Verluste erlitt das revolutionäre Proletariat in seinem Kampf um die Freiheit. Viele tausend unserer Genossen wurden ermordet, ihre Kraft ging unserer Armee verloren. Es wäre gewiß nicht in ihrem Sinne gehandelt, wenn wir vor Trauer um sie den Kampf, die Tat vergessen würden. Wir verschließen den Schmerz in uns und nähren damit die Flamme, die in uns brennt. Das beste Ehrenmal für die toten Genossen ist unsere rastlose Tätigkeit zur Entfaltung der Revolution, die uns die Freiheit bringen soll.

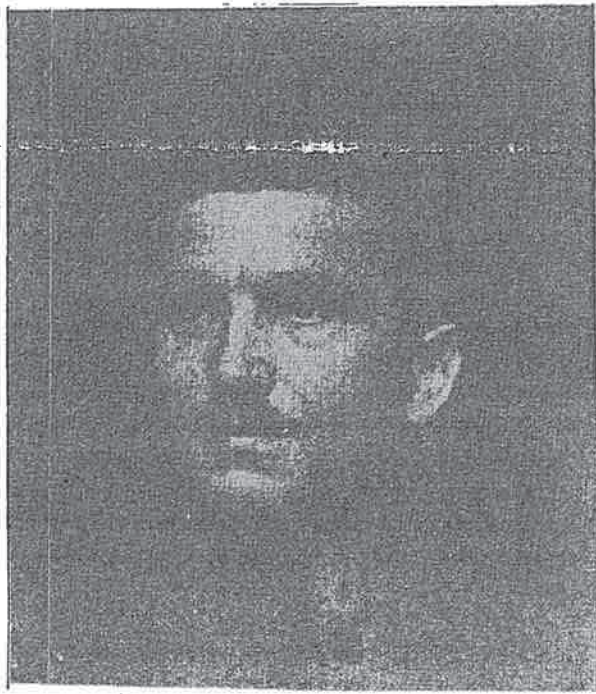
Ist aber jedem, der ausgebeutet und unterdrückt wird, der Kampf Lebensaufgabe, sind allen Proletariern die Worte und Taten der Gefallenen gegenwärtig? — Nein, und wehe uns, daß es nicht so ist! Wie viele vergaßen, was sie einst erschütterte! „Wichtigeres“ haben sie heute zu tun als die erschlagenen Genossen durch ihre Tat zu rächen. Das ist unser Unglück, und deshalb kann das Proletariat jetzt nicht tun, was not tut und was allein Hilfe bringt.

Vergessen hat ein großer Teil der Arbeiter das, was ihnen an Schmachvollem angetan wurde, vergessen sind die Opfer, die gebracht wurden, vergessen sind die Gefangenen.

In den Kerlern ruht die Elite der revolutionären Bewegung. Wir, die noch oder wieder die staatlich-kapitalistische „Freiheit“ genießen dürfen, haben die Pflicht, sie frei zu machen. Brutal und hart griff das Bürgertum immer zu, wenn es wieder einigermaßen im Sattel saß. Es wußte, daß mit Sentimentalität nichts zu erreichen ist. „Wer die Macht hat, hat das Recht“, das Sprichwort läßt uns alles verstehen, was der Staat „im Namen des Volkes“ mit der Justiz erreichte. Recht und Gesetz sind herrliche Mittel, um jedem das Maul zu stopfen, der es etwa gebrauchen sollte, um zum Kampf zu rufen gegen Staat und Kapitalismus. Was uns gepredigt wird von der Unabhängigkeit der Moral und des Rechts ist Lüge. Lernen sollten wir daraus, lernen und handeln.

Viel wurde schon geschrieben über die politischen Gefangenen, unendlich große Arbeit leisteten einzelne Revolutionäre. Aber das Proletariat als Ganzes hat noch nicht getan, was möglich wäre. Und viel ist möglich! In den Betrieben müßten die Arbeiter sich unterhalten über das Los derer, die in der Gefängniszelle sitzen; sie müßten sich zwanglos zusammenschließen, um gemeinsam die Verbindung aufzunehmen mit den Gefangenen. Auf diese Weise wäre schon der Anfang

getan zum eigentlichen Werk. Die Kraft, die jetzt angewendet wird, um einen „Welt-tätigen“-Kongress zusammen zu flicken, könnte bessere Verwendung finden für den Kampf um die Befreiung unserer Genossen. Scheinbar ist es aber wertvoller, „Plattformen“ zu finden und die richtige bolschewistische Linie nicht zu verlieren, als revolutionäre Arbeit zu leisten. Lächelnd können besoldete Bonzen zuhören, wenn ihnen das Los der Gefangenen geschildert wird. Von ihnen dürfen wir nichts erwarten, denn sie sind Routiniers, die auf



Max Hoelz

Theorien herumreiten, denen aber ein heißes Herz und Tatwille nichts gelten. Sie vermögen es heute, Rosa Luxemburg als „objektiv konterrevolutionär“ zu beschimpfen und haben ausgerechnet, daß ihr Kampf und Tod „politisch unrichtig“ waren. Damit wir sie ins Feld bekommen, müssen wir diese Schmarotzer davonjagen.

Wir Revolutionäre wollen unsere Ehre darein setzen, daß unsere Genossen im Kerker nicht erst frei werden, wenn ihre Strafzeit verfloßen ist, und wenn es der Staat für gut hält. Alle Zuchthäuser und Gefängnisse werden sich erst endgültig öffnen, wenn die Revolution den demokratischen Staat mit samt seinen Zwangsinstitutionen zusammen-schlägt. Bevor wir aber dazu kommen, müssen wir schon gerüstet und bereit stehen, damit wir einen Druck ausüben auf die Herrschenden, dem sie nachgeben werden. Schöne

Worte sind nicht imstande Kerkermauern zu sprengen. Revolutionäre Tat, zu der wir Anarchisten aufrufen, wird helfen.

Genossen, Arbeiter! die ihr diese Zeilen lest, seid Agitatoren, die, ohne Routine, allein mit der überzeugenden Kraft revolutionären Willens werben für die Befreiung der Eingekerkerten. Wir stellen den Namen Max Hoelz in den Vordergrund, weil er der Gefangene ist, dem die längste Strafe auf-gezwungen wurde. Er ist verurteilt, lebens-länglich im Zuchthaus zu schmachten, weil er unerschrocken und klar das tat, was wir werden ausführen müssen; er enteignete die Bürger und führte den offenen Krieg gegen sie durch. Unsere politische Meinung unterscheidet sich durchaus von der Hoelz', die er heute vertritt. Dennoch kämpfen wir für ihn, denn die Solidarität heißt uns kämpfen für alle Revolutionäre, die sich in den Händen der Republik und ihrer Justiz befinden. Auf dem Rücken dieser Gefangenen führen wir keine Kämpfe aus, das merke sich die R. P. D., die strupellos genug ist, Gefangene in den Streit der Richtungen zu zerren.

Alois Lindners Name, fast ver-gessen beim Gros des Proletariats, soll wieder bekannt werden. Was tat Lindner? Er schloß, unmittelbar nach der Ermordung Eisners durch den Grafen Arco, auf Auer, den Christ, der es bis heute verstand, populär zu sein. Auer wurde von Lindner als der intellektuelle Urheber der Er-mordung Eisners angesehen. Bei der Tat erschloß Lindner einen Major, der sich ihm entgegenwarf, in der Notwehr. Das repu-blikanische Gericht aber behauptete, das sei ein vorbedachter Mord gewesen! 14 Jahre Zuchthaus muß Lindner durchkosten, unter den härtesten, gemeinsten Bedingungen, die man sich ausdenken kann.

Es steht mir hier nicht der Raum zur Ver-fügung, um, wie es nötig wäre, Lindners Tat und seine Leiden den Proletariern ins Hirn zu hämmern. Ich kann auch nicht ein-gehen auf die „Geiselmörder“, jene Rotgar-disten, die zu unmenschlichen Strafen vom bürgerlichen Klassengericht verurteilt wurden.

Arbeiter! Wir Geknechteten müssen unseren leidenden Genossen im Kerker helfen, wir müssen sie herausholen. Macht endlich Schluss mit dem Streit um marxistische Doktrinen und kämpft als Revolutionäre für den freien Sozialismus, der allen, uns und den Ge-fangenen, Rettung bedeutet. Fürs Proletariat gingen die Genossen hinter Kerkermauern, das revolutionäre Proletariat muß sie befreien, indem es den Gegner auf die Knie zwingt.

Alle Urteile erlassen die bürgerlichen Gerichte „im Namen des Volkes“, wir müssen diesen Urteilen die Grundlagen entziehen. Nur so lange werden wir beherrscht und verurteilt, als wir stillhalten. Mit dem Moment der Empörung, der sozialen Revolution hören die Klassenurteile auf.

Arbeiter, rüstet, seid bereit!

Serb.

Der Zusammenbruch des Kapitalismus.

Der Kapitalismus steht in einer permanenten Krise, aus der es für ihn keinen Ausweg gibt. Eine Wirtschaftsordnung ist im Sterben, deren Bestand Millionen Proletarier zum Hungertod brachte. Auf Unterdrückung und Ausbeutung beruht der Kapitalismus, es ist nicht möglich, daß unter seinem Regiment alle Menschen, die arbeiten, satt werden. Wer arbeitet bekommt nur den geringsten Teil des Ertrages, den größeren stiehlt der Unternehmer in die Tasche.

Jetzt aber ist der Profit in Gefahr, denn durch die Dezentralisation der Industrie sind die früheren Absatzmärkte selbst zu kapitalistisch produzierenden Ländern geworden. Neue Gebiete sind aber nicht zu erschließen. Deshalb die Riesenzahl der Erwerbslosen, darum die Hundelöhne derer, die noch frönen dürfen. Nicht einem Willkürakt entspringt die Krise, sie ist das Resultat der jahrzehntelangen Dauer kapitalistischer Wirtschaftsweise. Der Weltkrieg, der zu einem Nationalkrieg gestempelt wurde, um die Proletarier zu täuschen, war ein gewaltsamer Versuch, auf kapitalistische Weise der Krise zu entkommen. Er mußte fehlschlagen, denn der Kapitalismus ist ein zum Tode verurteiltes System, weil er nicht mehr imstande ist, alle Lebenden zu sättigen. Nachdem die Erde von ihm erobert ist, ist keine Möglichkeit mehr, mittels der freien Konkurrenz die vorhandenen Waren an den Verbraucher zu bringen. Länder, die einstmal das Monopol auf die Produktion irgend einer Ware besaßen, sind jetzt gezwungen, sich einzugliedern in eine Reihe von Ländern, die gleiche Waren herstellen. Um keinen geringeren Profit zu erzielen, griff man überall zu dem Mittel, Arbeiter, Proletarier zu entlassen. Aber der Erfolg dieser Hilsaktion für den Geldsack ist kein dauernder. Die Proletarier sind ja nicht nur Produzenten, sondern auch Konsumenten. Durch die Schwächung ihrer Kaufkraft muß daher der Gewinn des Unternehmers um ein weiteres fallen. Außerdem bilden die hungernden Massen der Erwerbslosen eine ständige Gefahr für den Kapitalismus, der man zu begegnen sucht durch die Steigerung der Polizeikräfte oder durch gelegentliche lächerliche Zugeständnisse.

Ratlos stehen die bürgerlichen Ökonomen, ihre Nervosität steigert sich täglich. „Rationalisierung!“ heißt ihr neues Feldgeschrei. Sie hoffen unentwegt, mit kapitalistischen Methoden der Wirtschaft zur Gesundung zu verhelfen. Rationalisierung bedeutet für die proletarische Klasse: Weiter hungern, Polizeimäppel, Belagerungszustand. Zur Durchführung der Rationalisierung ist notwendig, daß weitere Massen unterernährter Arbeiter aus den Betrieben hinaus und aufs Pflaster geworfen werden. Damit das Geschäft wieder nutzbringend werde, sollen Millionen Armer verhungern. Rationalisierung unter Beibehaltung des Kapitalismus bedeutet Vernichtung. Denn die Sterbestunde des kapitali-

stischen Systems hat geschlagen. Ein einziger Weg steht offen, den müssen wir beschreiten, oder wir versinken in eine Barbarei, wie sie noch nie da war.

Die soziale Revolution, durchgeführt vom Proletariat, müssen wir wählen. An die Stelle des verrotteten Kapitalismus müssen wir den Kommunismus setzen. Die Diktatur des revolutionären Proletariats wird den demokratisch-republikanischen Staat beseitigen und die Räterepublik soll die neue politische Form sein.

Wo aber sind die Kräfte, die klar und entschieden eingreifen, um dem Chaos ein Ende zu bereiten? Wo ist die Kerntruppe der Revolution, die der Arbeiterklasse den Weg weisen wird? — Sozialdemokraten und K. P. D.-Opportunisten sind es nicht, sie verwenden ihre Kraft, um jede revolutionäre Initiative zu unterdrücken. Seit jeher waren die Sozialdemokraten Handlanger des Staates, 1914 und 1918 tat das besonders augenscheinlich zutage. Bei dem revolutionären Proletariat verlor die K. P. D. ihren Kredit. In ihren Reihen marschieren Kleinbürger, Schrebergärtner und Beamte. Doch die K. P. versteht es noch, sich revolutionär zu drapieren, sie täuscht noch viele gute Kämpfer und neutralisiert unerfegliche Kräfte. Einst war diese Partei ein Hort der Revolution, heute ist sie lediglich Werkzeug in der Hand der Diplomaten Nep-Rußlands. Um die Rätemacht aufzurichten zu können, muß die 3. Internationale zerschlagen werden; denn sie spielt heute, unter veränderten Verhältnissen, die Verräterrolle der sozialdemokratischen 2. Internationale. Wer an einem Tisch sitzt mit der herrschenden Klasse, der ist ein Konterrevolutionär, mag er auch in Worten radikal sein.

Nicht auf die parlamentarischen Parteien darf das Proletariat seine Hoffnung setzen. Da „die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst“ sein kann, müssen wir vollkommen auf unsere eigene Kraft vertrauen. Fort mit jedem Opportunismus, weg mit Parlamentsgeschwätz! Die Zeit drängt, die Revolution ist not! Stalin und seine Nachbeter wollen beweisen, daß sich der Kapitalismus stabilisiert habe; wer den offenkundigen Verrat, der in den Worten liegt, nicht merkt, der wird erst erwachen, wenn ihm der Strick um den Hals gelegt ist. Überall sehen wir, wie sich die Herrschenden frampfhaft bemühen, auf Kosten des Proletariats den Profit wieder zu sichern, ebenso sehen wir jedoch auch, wie wenig es ihnen gelingt. Ein Wetterzeichen nach dem anderen wird sichtbar. Die Erwerbslosen rebellieren trotz der Beschwichtigungsversuche der K. P. D. Rote Frontkämpfer schlichten die Streitigkeiten und betätigen sich als Hausknechte für staatliche Ordnung. Wenn trotzdem die Polizei gegen die K. P. -Presse vorgeht, so nur, um den Anschein zu erwecken, als fürchte die Republik die Partei Thälmanns. Dadurch soll das Bollwerk der Konterrevolution, die K. P. D., vor der Zerschlagung bewahrt werden. — Stabilisierungsversuche werden in Mengen unternommen, das beweist aber noch nicht, ob sie zu einem Erfolge führen können.

In der Situation, die voll elektrischer Spannung ist, tut es not, schärfste Kritik zu üben an allem Reformismus, an allen Halbheiten, die die Ausgebeuteten abhalten, den rechten Weg zu beschreiten. Geschähe das nicht, dann bedeutete die Todeskrise des Kapitalismus auch unseren Tod. Reformismus und vollkommene Verleugnung der Lage ist es, wenn von den Syndikalisten verkündet wird, das Proletariat könne, da wir uns in der Reaktion befinden, nichts anderes tun, als für

die Erhaltung des Achtstundentages zu sorgen. Wer so spricht, der sieht nicht weit von den Amsterdamer Gewerkschaften, der hilft, die Massen im Anklaren zu halten. Aus dieser falschen Einschätzung der Zusammenhänge entsprang auch die Beteiligung am Volksentscheid-Schwindel und an der Einheitsfront der 15 Millionen. Gegen derartige opportunistische Tendenzen machen wir Front.

Jetzt ist es hohe Zeit zum Handeln! Alles Schwächen dient nur den Ausbeutern. Alle klassenklaren Arbeiter sammeln sich daher, um von den Betrieben aus die Revolution, die Rätediktatur vorzubereiten.

Das Versagen des „Volksentscheids“, der ein demokratisches Mittel war, hat bewiesen, daß wir uns befreien müssen von demokratischen Illusionen. Aber die Parolen-schmiede werfen bereits eine neue verwirrende Lösung unter die Massen: Kongreß der Werktätigen. Unsere Antwort ist: Boykott dieses Schwindels, Kampf gegen die neuen Ablenkungsversuche! Was soll der „Kongreß der Werktätigen?“ — Er kann nur dazu dienen, der an der Zerschlagung leidenden K. P. D. neue inflationsgeschädigte Kleinbürger zuzuführen. Neben dem Parlament eine neue, lächerliche Quasellbude. Der Betrug ist noch ärger als der Fürstenenteignungsrummel. Jeder Prolet sorge dafür, daß den Thälmannern das Maul gestopft werde, die konsequent-revolutionären Genossen, die noch Mitglieder der K. P. D. sind, lehren ihr den Rücken und stellen sich in die Reihe der revolutionären Kommunisten, die links der K. P. D. kämpfen. Eine Partei, die schlimmer ist als die katholische Kirche, in der Denunziantentum und Faulheit in üppiger Blüte stehen, ist nicht fähig, revolutionär tätig zu sein. Sie ist ein Hemmschuh, ja mehr noch, sie steht jenseits der Barrikade.

Schärfster, unversöhnlicher Kampf wird uns zum Kommunismus führen. Klar sind die Parteien zu scheiden. Hier revolutionäres Proletariat — da Bourgeoisie und Opportunisten. Schafft, daß aus der Sterbestunde des Kapitalismus die Geburtsstunde der Freiheit der Menschheit, des Kommunismus werde! Von selbst kommt nichts, unser Wille, unsere Kraft sind nötig, um vorwärts zu kommen. Wir sammeln uns um die rote Sturmflagge, hinter der wir marschieren zum entscheidenden Kampf und Sieg. Alle Macht den Räten! Vorwärts zur kommunistischen freien Räterepublik!

Herbert Wehner.

Vor sechs Jahren!

Sechs Jahre sind es her, daß das revolutionäre Proletariat Italiens zur Tat schritt. Die Besetzung der Fabriken und Werkstätten durch die Industriearbeiter und die Enteignung der Großgrundbesitzer durch die Landarbeiter, diese Aktionen waren es damals, die die ganze Welt aufhorchen ließen. Die einen, die Unterdrückten, hörten es mit Freude, und ihre Sympathien waren bei dem kämpfenden Proletariat, während die anderen, die Unterdrücker, die Entwicklung der Dinge mit Furcht und Bangen um ihr eigenes Hab und Gut verfolgten.

Was waren die Ursachen und wie kam es zu diesen Aktionen? — Das italienische Proletariat, das durch den Weltkrieg zermürbt war, und genau so wie das Proletariat der anderen Länder während des Krieges unterdrückt und geknechtet worden war,

dieses Proletariat begann sofort nach dem Kriegsende erneut seine Forderungen aufzustellen und für diese Forderungen zu kämpfen. Die Landarbeiter waren unter den ersten, die von der Passivität des Streikes zu der Tat übergingen und von den Ländereien Besitz nahmen. Sie führten nur das aus, was ihnen von den Kriegshehnen während des Krieges versprochen worden war. Damals war ihnen zugesichert worden, daß sie nach Beendigung des Krieges Land bekommen würden. Doch diese Versprechungen waren natürlich längst vergessen.

Die Metallarbeiter eines Gebietes sollten ausgeperrt werden. Aber was taten sie? Sie ließen sich nicht aussperren, indem sie nicht aus den Fabriken herausgingen, sondern darinnen blieben und für ihre eigene Rechnung weiter produzierten. Die Arbeiter konnten sich aber nicht halten, sie mußten der Übermacht der Soldateska weichen, da die Bewegung damals noch nicht auf andere Gebiete übergriff. Ein Aufruf aus der damaligen Zeit (vom 28. Februar 1920) endete mit den Sätzen:

„Wir rufen den Kameraden von Restri, Campi, Sigurien usw. zu: „Immer vorwärts, Kameraden! Die Revolutionäre von 1789 riefen: Auf die Bastille! Das Proletariat von heute ruft: In die Fabrik!“

Der Kampf hörte jedoch nicht auf, sondern wurde weitergeführt. Mit der Zeit griff auch die Meinung immer weiter um sich, sowohl unter der Industriearbeiterschaft, als auch unter den Landarbeitern, daß ihnen mit einer momentanen Besserung ihrer Lage nicht viel geholfen sei, sondern daß der einzige Ausweg aus all dem Elend und der Sklaverei der ist, daß man das gesamte arbeitende Volk als Besitzer des Grund und Bodens, der Fabriken und Werkstätten, der Maschinen und Arbeitswerkzeuge usw. erklärt, und daß das Proletariat selbst die Regelung der Produktion und Konsumtion in die Hand nimmt.

Mitte August 1920 begann der Kampf und der Widerstand in den Metallarbeiter-Betrieben ganz Italiens erneut aufzublumen. Die Bewegung griff diesmal weiter um sich als bei früheren Gelegenheiten, und am 1. September wehten und flatterten von unzähligen Fabriken, Hochöfen, Stahlwerken und Bauplätzen die schwarzen und roten Fahnen des revolutionären Proletariats. Am 2. September erließ man einen Aufruf an die Arbeiter. Sie wurden in diesem Aufruf zum endgültigen Kampf gegen die Bourgeoisie und die Kapitalisten aufgefördert. Der Aufruf wurde mit Begeisterung von den Massen aufgenommen. Die Bewegung dehnte sich auf die chemische und Textilindustrie, auf Bergwerke und Ländereien aus. Und während die Proletarier begeistert von ihrer Aufgabe waren, kam das, was die Arbeiter aller Länder, besonders aber die deutsche Arbeiterschaft, schon allzuoft kennen gelernt haben: der Verrat der reformistischen Führer.

Schon vor Beginn der Besetzung der Betriebe hatten die reformistischen Führer mit wachsender Unruhe und Besorgnis der Entwicklung der Dinge zugesehen. Jetzt jedoch, als die Besetzung Tatsache geworden war, schlug ihre im Anfang scheinbare Zustimmung in Passivität und Zurückhaltung um. Sie sahen, daß die Bewegung über ihre Köpfe hinweg sich immer mehr ausbreitete, und das war ihnen entschieden zu viel. Sie versuchten, die immer weitere Ausdehnung der Bewegung dadurch zu verhindern, daß sie notwendige Beschlüsse, die für die Weiterentwicklung der Bewegung wichtig waren und sofort gefaßt werden mußten, verschleppten und verzögerten.

Währenddessen hatte natürlich die Regierung und mit ihr die Reaktion Zeit, um Gegenaktionen zu organisieren. In einer Konferenz, die von den Reformisten einberufen war, schlug ihre anfängliche scheinbare Sympathie, sowie ihre spätere Passivität in offenen Verrat um. Es gelang ihnen, in der Nacht vom 11. zum 12. September den Beschluß durchzudrücken, daß die Stilllegung des Kampfes und die Rückgabe der Betriebe an die Unternehmer zu erfolgen habe. Sie hatten natürlich den Kongress so arrangiert, daß auf jeden Fall eine für sie günstige Mehrheit vorhanden war. Also, trotzdem scheinbar die Mehrheit der Arbeiter für den Abbruch des Kampfes war, war dem in Wirklichkeit nicht so. Denn die scheinbare Mehrheit war in Wahrheit die Minderheit. Das wird am besten mit dadurch bestätigt, daß, während die Führer drinnen am grünen Tische saßen und die Bewegung abwürgten, draußen sich blutige Kämpfe zwischen Militär und Arbeitern um den Besitz der Fabriken entwickelten. Ihr Plan also, die Beseitigung des Kapitalismus zu verhindern, war ihnen dadurch, daß ihnen die Arbeiter folgten, gelungen. Später haben sie das auch bestätigt, indem einer der ihrigen sagte: „Wir sind stolz darauf, den Ausbruch der Revolution, den die Extremisten forderten, verhindert zu haben“. Man soll nun nicht kommen und sagen, die Übermacht sei zu groß gewesen. Der damalige Arbeitsminister Labriola äußerte, daß es der Regierung unmöglich sei, den Aufstand zu unterdrücken, da sie die Arbeiter für gut bewaffnet und unbeflegbar halte. Und der Ministerpräsident Giolitti, der ob seiner gegenüber dem Aufstand gezeigten Schwäche angegriffen wurde, konnte antworten: „Ich vertraute auf den A. S. B. (italienischer reformistischer Gewerkschaftsbund). Sie sehen jetzt, daß er mein Vertrauen zu würdigen gewußt hat“.

So endete dieser gewaltige Kampf mit einer Niederlage, und der Verrat der Reformisten hat sich bitter gerächt. In der Folge entwickelte sich die Reaktion immer mehr, und nur durch das damalige Abwürgen des Kampfes ist es möglich geworden, daß ein Mussolini zur Macht gelangen konnte und heute noch herrscht. Ja, soweit ist es gekommen, daß diejenigen, die der Bourgeoisie wieder in den Sattel verholfen haben, heute fast genau so unter der Fuchtel des Faschismus stöhnen als die anderen, die Revolutionäre und die Radikalen. Doch es wird die Zeit kommen, wo das Proletariat wieder aufstehen wird zum Kampf gegen die heutige Gesellschaftsordnung! Dann wird es alle diejenigen, die sich ihm in den Weg stellen oder es zurückhalten wollen, überrennen und die siegreiche Fahne der Revolution wird aufgepflanzt werden.

W. Höme.

Der Staat ist der Feind jeder wahrhaft menschlichen Gesellschaft.

Welche Regierung die beste sei?
Diejenige, die uns lehrt, uns selbst
zu regieren. Goethe.

Es mag als großer Mangel empfunden worden sein, daß in voriger Nummer in dem Artikel, worin die Eroberung der Fabriken als dringende Aufgabe der Stunde bezeichnet wird, nur allgemein von den Betrieben und Werkstätten gesprochen wurde und nicht davon, wie alle Betriebe und Werkstätten zusammenarbeiten sollen. Zu leicht konnte aus

dem Artikel gefolgert werden, daß es nun genügt, wenn die Arbeiter eines Betriebes das Werk in eigene Verwaltung übernehmen und daß damit dann alles geregelt sei. Sofern es auch notwendig ist, sich nicht allein auf das Vorschlagen des anderen zu verlassen, sondern nötigenfalls beispielgebend allein zu beginnen, so ist es doch unser Ziel nicht, daß jeder Betrieb für sich Revolution mache, da ein Betrieb für sich nicht aushalten kann, ja nicht einmal ein Land, das den Kapitalismus beseitigte, kann sich halten ohne die Unterstützung der Arbeiter anderer Länder. Die Einsicht muß dem Arbeiter werden, daß Hilfe aus dieser Zeit nur sein wird, wenn die Fabriken von ihm selbst verwaltet werden und wenn die Arbeiter vereint an dieses Werk gehen. Eins ist so wichtig wie das andere: eine wirklich sozialistische Organisation des einzelnen Betriebes, wie die sozialistische Organisation aller Betriebe zu schaffen.

Das Zusammenarbeiten aller Arbeiter aus allen Betrieben ist nicht nur nötig in der Zeit des eigentlichen Umsturzes, bei der Beseitigung des Kapitalismus, es ist nötig bei dem Aufbau des Sozialismus. Welche Form soll aber die Organisation haben, die die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen vermittelt? Heute ist es der Staat, der die Verwaltung in den Händen hat oder zumindest beaufsichtigt, ohne den kein Mensch mit dem andern verhandeln und wirken kann. Nun ist ja zu sagen, daß die Tätigkeit des Staates übertrieben groß ist, daß er sich um alles und jedes kümmert — zu seinen Gunsten natürlich. Er läßt nichts ohne seine Genehmigung geschehen, weil er es so haben will, weil er Menschen braucht, die gehorchen, die gute Untertanen sind, die nichts aus sich heraus tun, sondern denen alles vorgeordnet wird und die ruhig und brav sind, was auch mit ihnen geschehe. Alle Freiheit raubt der Staat dem Menschen, er läßt ihn nicht selbstständig werden, er bevormundet ihn in allen Angelegenheiten. All diese Eingriffe in die Freiheit des Einzelnen müssen bei der revolutionären Organisation des Proletariats fortfallen. Damit fällt schon ein großer Teil, vielleicht der größte Teil der Tätigkeit des Staates fort. Allerdings wird manch einem das als eine Bürde erscheinen, wenn er nun selbst denken und handeln muß. Aber das ist notwendig als Erziehung zur Selbstständigkeit, die ihm ja erst das Gefühl eines vollwertigen Menschen gibt und dadurch gerade seine Freude am Leben erhöht. Bei der immerwährenden Bedrücktheit fühlt der größte Teil des Volkes gar nicht, was es bedeutet, Mensch zu sein.

So wird es der Arbeiter als Last empfinden, wenn er selbst denken und handeln soll. Der Staat nimmt ihm heute die Last ab — und aber auch das Geld, das ja nur der formelle Ausdruck ist für die Güter, auf welche seine Bedürfnisse gerichtet sind. Das Geld braucht der Staat für sich und für die Klasse der Besitzenden, deren Diener er ist trotz des freien, gleichen und geheimen Wahlrechts. Die Überorganisation des Staates und seine Eingriffe in das persönliche Leben bei den geringsten Ereignissen wird heute schon von manchen Menschen als Belästigung empfunden, aber daß es ganz ohne Staat gehen soll, scheint den meisten doch eine Ungeheuerlichkeit.

Wir Anarchisten wollen den Staat vollständig beseitigen. Unser Streben geht dahin, eine Gesellschaftsordnung aufzubauen, die auskommt ohne jede Regierung, da eine Regierung beim besten Willen selbst nichts gutes tun kann, weil sie den Menschen seiner

Freiheit beraubt, und damit nimmt sie ihm auch die Möglichkeit, daß er Verantwortungsgefühl sich aneigne. Wir wollen einen Zustand schaffen, wo Ordnung ohne Herrschaft ist, weil Herrschaft keine Ordnung bringen kann, es sei denn diese heutige „Ordnung“. Man hat die Menschen bange gemacht mit dem Vorhaben der Anarchisten, den Staat abzuschaffen. Daß die Bürger, die auf ihrem „wohlerworbenen“ Eigentum sitzen, davor Angst haben, ist uns sehr recht, zeigt es doch, daß unsere Absicht ihnen gefährlich wird. Sie verlieren mit dem Staat den Beschützer ihres Eigentums, sie gebrauchen den Staat zur Niederhaltung der aufmuckenden Betroffenen, wie sie die Kirche gebrauchen, die Betroffenen in guter Stimmung und Zufriedenheit zu halten. Daß man aber die Arbeiter bange macht und sie auch glauben, was man ihnen sagt, ist eine sehr betrübliche Tatsache, versagen sie sich doch dadurch gerade die Anwendung einer scharfen Waffe gegen den Kapitalismus, für den Sozialismus.

Nun ist mit der Parole allein „der Staat muß fallen“ noch nicht viel ausgesprochen. Wir müssen näher darauf eingehen, welche Organisationsform wir als Ziel haben und welche Wirksamkeit dieser Organisation zukommen soll. Ist genug ist in der Vorstellung der Menschen eine staatenlose Gesellschaft eine solche, in der es keine Vereinerungen, keine Verbindung der Menschen miteinander gibt, in der jeder für sich arbeitet und lebt, abgeschlossen von den anderen. Das aber ist noch von keinem Anarchisten erstrebt worden. Gesagt ist nur, daß der Zusammenschluß nicht mit Zwang geschehen darf; in freier Vereinbarung sollen die Menschen miteinander arbeiten und leben. Also nicht das Fehlen jeglicher Organisation macht die staatenlose Gesellschaft aus. Ja, erst nachdem der Staat vernichtet ist, wird die Verbindung und das Zusammenarbeiten in viel größerem Maßstab und zu größerem Nutzen aller Menschen erfolgen. Und wer sich nicht verbindet, verzichtet auf die Vorteile, die durch das Miteinanderarbeiten vieler Menschen entstehen. Er mag für sich leben und arbeiten, wenn es ihm gefällt und er es kann, er wird aber auch von der Gesellschaft nichts verlangen können. Solche törichte Menschen wird es sehr wenige geben. Durch sie wird die Gesellschaft nicht zugrunde gehen. Haben wir nur keine Angst vor dem Auseinanderlaufen der Menschen. Retten wir uns aber auch nicht aneinander, wo es keinen Sinn hat. Lassen wir uns genügend Freiheit, eine Verbindung wieder lösen zu können. Ich denke an die Ehe, die doch nur aus freier Vereinbarung sein kann und die durch Unmöglichkeit der Auflösung so viel Widerwärtigkeit verursacht. Nicht der Staat darf die Menschen zur Vereinigung zwingen, sondern der Zweck und der Vorteil, der jedem dadurch wird.

Ohne Staat heißt nicht ohne Vereinigung der Menschen zu gemeinsamem Schaffen. Ohne Staat bedeutet aber ohne Kapitalisten und ohne Ausbeuter leben. Der Staat ist eine Organisation, die im Interesse einer Schicht des Volkes diese bevorteilt gegen die breiten Schichten des übrigen Volkes. Der Staat, der ja selbst der größte Kapitalist ist, schützt das Eigentum der Kapitalisten und sorgt dafür, daß die Taschen der Bourgeois gefüllt werden, der Beutel der Arbeiter aber geleert wird. Eine solche Organisation kann das aufwärtsstrebende Proletariat nimmer brauchen. Das Proletariat will nicht seine Macht ausnützen, um einen Teil des Volkes zugunsten eines andern zu übervorteilen und zu unterdrücken. Das Proletariat will die Gerechtig-

keit für alle Menschen. Es will die so abgestandene Lösung wahr machen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Dazu bedarf es nicht der Organisation des Staates. Mag die Organisation des Proletariats noch so große Macht haben und diese Macht gegen die Feinde der Gerechtigkeit mit allen Mitteln gebrauchen, ein Staat ist dies nicht mehr; denn das Ziel und der Charakter der Maßnahmen des Proletariats sind entgegengesetzt denen eines Staates.

Mit der russischen Revolution von 1917 ist es wieder aufgekommen, daß man sich ernsthafter darum kümmert, was denn ein Staat ist, und ob das siegreiche Proletariat zu seiner Organisation einen Staat gebrauchen kann. Hat doch die Oktoberrevolution in der Tat den Staat beseitigt und ihn ersetzt durch die Räteorganisation des Proletariats, von der selbst Bolschewisten sagten, daß sie schon kein eigentlicher Staat mehr sei. Lenin gerade hat all die Aussprüche von Marx und Engels wieder hervorgeholt, worin diese von der Beseitigung des Staates sprachen. Lenin betonte aber, daß nicht die Beseitigung des Staates überhaupt Anarchisten und revolutionäre Marxisten trenne, sondern weil die Anarchisten den Staat von heute auf morgen abschaffen wollen, die revolutionären Marxisten aber den Staat als Waffe gebrauchen wollen gegen die Kapitalisten solange, bis mit dem Kapitalismus der Staat abgestorben sei. Wie Lenin ganz richtig sagt, wollen wir Anarchisten den Staat von heute auf morgen beseitigen, aber an die Stelle des Staates wollen wir nicht etwa ein Nichts setzen, sondern die Organisation des revolutionären Proletariats: die Räteorganisation, die auch von den Föderalisten in der Internationalen Arbeiter-Assoziation von 1864 angestrebt wurde. Was aber heute in Rußland besteht, ist ein Staat, keine Räteorganisation (auch diese ist kein selbstständiger Schutz davor, daß der Kapitalismus sich ihrer nicht bedienen kann). Reime zu dem Verfall trugen die russischen Sowjets (Räte) schon im Anfang in sich — man lese nur die Kritik Rosa Luxemburgs. Betonen müssen wir Anarchisten aber, wie es auch R. L. tat, daß an dem Versagen des Aufbaues des Sozialismus in Rußland in erster Linie die Arbeiter der anderen Länder Schuld tragen, besonders die Arbeiter Deutschlands. Hätten wir damals mit zugegriffen, wäre die Entwicklung eher vorwärts gegangen trotz mancher Mängel, die der Räteorganisation in Rußland anhafteten. Deshalb stehen wir Anarchisten — nicht alle — zu den russischen Räten von 1917. Wir wollen mit der Revolution die freie Räteorganisation schaffen, die kein Staat ist und keiner werden darf wie in Rußland.

Wir wissen, daß, wie die Revolution, so auch das aktive Arbeiten am Aufbau des Sozialismus von Minderheiten geschieht, daß wir bei der Mehrheit der Arbeiter nur auf Sympathie rechnen können, die erst im Laufe der Zeit zu tatkräftiger Arbeit wird. Deshalb wird in der Revolution und nachher eine Gruppe von Arbeitern Führer sein, wird der Revolution Richtung geben. Doch darf die Führerschaft nicht das Vorrecht einer Partei sein, wie es in Rußland war, wodurch dann jede andere Meinung geächtet und alle Revolution getötet wird. Keinem Revolutionär darf die Möglichkeit genommen werden, mitzuarbeiten, man schlägt sonst der Revolution den Kopf ab, wie man es in Rußland tatsächlich getan hat — Kronstadt, Machno. Gustav Landauer sprach von der Führerschaft, daß sie das Mandat von der Zukunft nimmt, da die Gegenwart, die Erbin der

Vergangenheit, es ihr nicht geben kann, daß darin die Gefahr des Mißbrauchs liegt, weil es doch immer noch bedeutet, daß ein großer Teil des Volkes die Lenkung seiner Geschichte in die Hand anderer legt. Diese Gefahr wird immer wieder vor uns stehen, sie war vorhanden in der bayerischen Räteregierung, aber falsch wäre es von uns Anarchisten, ob der Gefahr in Untätigkeit zu verharren. Die Gefahr ist umso größer, je weniger Menschen mit klarer Erkenntnis zur Revolution schreiten, die Revolution aber wird nicht nur aus klarer Erkenntnis geboren, sie wird auch aus der Erbitterung, dem dumpfen Gefühl der Ungerechtigkeit und aus der Verzweiflung kommen. Dann wird die Arbeit am Aufbau des Sozialismus den revolutionären Arbeitern übertragen, weil nicht alle mitarbeiten werden, die Gegner aber nicht ruhig sind. Das ist ein ungesunder Zustand, den zu überwinden kein leichtes Werk sein wird. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit aller Revolutionäre. Hierin hat Rußland versagt und wir dürfen uns in diesem Punkte kein Beispiel an Rußland nehmen.

Unser Kampfruf ist: Nieder mit dem Staat! Alle Macht den Räten!

F. Dettmer

Erklärung!

In meinem Artikel: „Vorbereitung der sozialen Revolution“ (Rev. Tat Nr. 2) gebrauchte ich am Schluß das Wort „Syndikalismus“. Allen Lesern, die glauben mochten, ich sei zurückgekehrt zum Anarchosyndikalismus, sei gesagt, daß ich das Wort im Sinne von klarem, revolutionärem Kampf im Betriebe gegen den Kapitalismus gebrauchte. Mit der 3. T. opportunistischen F. A. U. D. hatte das Wort nichts zu tun. Nach wie vor bin ich Anarchist, nicht Syndikalist.

Herbert Wehner.

Alle diejenigen, die mit der

Anarchistischen Taggemeinschaft

Dresden, in Verbindung treten wollen, wenden sich an Werner Höme, Dresden-N., Ziegelstraße 53, 3. Alle Bestellungen, sowie Geldsendungen sind an denselben zu richten.

Ab 1. Oktober erscheint die Monatschrift „Janal“, Herausgeber und Verleger Erich Mühsam, von dem alle Beiträge geschrieben werden.

Jeder Revolutionär lese „Janal“!

Bestellungen sind zu richten an Erich Mühsam, Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10. Preis für 1 Heft 30 Pf., Halbjahrsabonnement 1,75 Mk., Jahresabonnement 3,50 Mk. Postcheckkonto 82419.

Lesen die neue Broschüre von E. Mühsam: „Gerechtigkeit im Mar-Sozialismus“.

Jeder, der sich Klarheit verschaffen will über den Anarchismus, jeder, der als bewußter Revolutionär teilnehmen will am Kampf um die Freiheit, lese folgende Schriften:

- G. Landauer, Die Revolution
- „Mehrmacht“
- „Beginnen“
- „Aufbau zum Sozialismus“
- F. A. R. P. P. P., Landwirtschaft, Industrie und Handwerk
- „Gegenseitige Hilfe“
- „Eroberung des Brotes“
- „Die französische Revolution“
- J. W. P., Memoiren eines Revolutionärs
- „Für die Einheit der revolutionären Proletariats“

Alle genannten Schriften sind zu beziehen in der Volksbuchhandlung H. Hellmann, Dresden-N., Gr. Meißner Str.

Verlag und verantwortl. Red.: Walter Knoke, Dresden-N., Pöhlstraße 11

Druck: Druckhaus „Mar-Sozialismus“, Dresden-N., Wilhelmplatz 6, Fernruf 1609